Breslauer Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 840. Abend-Ausgabe. Siebzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Freitag, den 29. November 1889.

Reichstagsbrief.

Berlin, 28. November.

Der Abgeordnete Barth machte heute auf Grund sehr zuverlässiger statistischer Handbücher Mittheilungen über die Erfolge der Colonialpolitik bei anderen Völkern. Aus denselben ergab sich für Jeden, der sich die Fähigkeit eines unbefangenen Urtheils bewahrt hat, daß die sehr verbreitete Annahme, als habe die Pflege von Colonieen eine Vermehrung des Exports zur Folge, vollständig unbegründet ist. Herr von Bennigsen hatte mehrfach die portugiesischen Colonieen als besonders erfolgreich hingestellt; gerade Portugal hat mit seinen Colonieen die allerschlimmsten Erfahrungen gemacht. Herr Enneccerus warf hier die Bemerkung dazwischen, daß der Export von Portugal nach den portugiesischen Colonieen über England gehe; über den Sinn dieser Bemerkung wird er hoffentlich nachträglich nachdenken, da er vorgängig offenbar dazu keine Zeit gehabt hat. Weder von Seiten des Regierungstisches, noch von Seiten des Herrn Wörmann konnte den Angaben des Herrn Barth Etwas entgegengestellt werden. Herr Wörmann zeigte sich sogar auffällig ununterrichtet über dasjenige statistische Material, über welches man sich in solchen Dingen Belehrung holen kann.

Daß die Colonialschwärmer bereit sein werden, den Boden patriotischer Begeisterung mit demjenigen trockener rechnungsmäßiger Erwägung zu vertauschen, der ihnen heute angeboten worden ist, ist freilich sehr unwahrscheinlich. Die Ernüchterung wird wohl erst eintreten, wenn solche herbe Erfahrungen, wie die Nachforderung für die Wißmann'sche Expedition sich öfter wiederholt haben. Die militärische Promenade des jüngsten Majors kostet dem Deutschen Reiche jetzt nahezu vier Millionen, nicht viel weniger, als sämmtliche Colonialschwärmer an Capital freiwillig gewagt haben, und erreicht ist für den Augenblick ein Erfolg, aber dafür, daß dieser Erfolg ein dauernder bleiben wird, fehlt bisher jede Zuversicht. Graf Bismarck sprach heute die Worte: „Ich spreche dem Herrn Wißmann meine vollste Anerkennung aus," und er hat darin Recht, daß Herr Wißmann mit Muth und Klugheit operirt hat; daß aber eine Pacification des Landes auf die Dauer erfolgt sei, wird von Kennern der Verhältnisse bezweifelt. Gerechnet hat Herr Wißmann jedenfalls sehr schlecht, und daß er mit der Unterdrückung des Sclavenhandels große Erfolge erzielt hat, behauptet er selbst nicht. Ein neues Moment warf heute ein militärischer Regierungsvertreter in die Debatte; er bewies das Feuer, welches für Colonialpolitik herrscht, mit der großen Zahl von Meldungen um Anstellung im Colonialdienste. Soweit werden wohl die Mittel des Deutschen Reiches nicht reichen, Jedem ein Amt zu verschaffen, der sich auf andere Weise sein Leben nicht zu sichern vermag. Ob alle die Leute, die sich für den Colonialdienst melden, sich in demselben tüchtig erweisen werden, bleibt auch noch zu erörtern. Herr Wörmann hat schon vor einigen Jahren erklärt, es fehle an tüchtigen, für den Colonialdienst geeigneten Kräften. Und darüber sich zu äußern, ist er jedenfalls competent.

Der Marsch Stanley's vom Albert-See nach dem Südende des Victoria-Seees.

Aus dem bereits theilweise mitgetheilten Bericht Stanley's aus Kizinga, Uzinja, vom 17. August 1889, geben wir zur Ergänzung noch folgende Stellen. Stanley berichtet:

Der Weg, welchen ich gewählt hatte, streifte das Baleggagebirge in einer Entfernung von 40 Meilen oder etwas mehr vom Nyanza. Am ersten Tage war der Weg leidlich, aber an den drei folgenden hatten unsere Egypter viel auszustehen durch das Niederbrechen des Rohrgebüsches. Als wir an dem südlichen Ende dieses Gebirges anlangten, wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß unser Marsch nicht ohne Unterbrechung bleiben werde, denn der König von Unyoro habe einen kühnen Vorstoß gemacht und einen bedeutenden Theil des Landes zur Linken des Semlikiflusses erobert, welches das ganze Weideland zwischen dem Semlikifluß und der Waldgegend begrenzt. So blieb uns, wenn wir nicht einen ungeheuren Umweg durch den Wald nehmen wollten, der von den Egyptern besonders gefürchtet wurde, keine andere Wahl als in das Land einzudringen, trotz Kabba Rega und seiner Warasura. Dieser letztere Name wird dem Wanyoro von allen Eingeborenen gegeben, welche jemals mit ihm in Berührung gekommen sind. Die ersten Tage verliefen ganz zu unseren Gunsten und gaben den Beweis, daß das Land bis zum Semlikifluß frei von Wanyoro war.

Mittlerweile wurden wir gewahr, daß wir uns am Eingange einer Gegend befänden, welche sehr interessant zu werden versprach; denn als wir nach Süden vorrückten, kam uns die große Schneebergkette, welche so plötzlich unsere Aufmerksamkeit erregt hatte (am 1. Mai 1888), viel besser und freier zu Gesicht. Das Gebirge erstreckte sich in großer Ausdehnung nach Südwesten. In Buhoho, wo wir ein Scharmützel mit den Banden Kabba Rega's hatten, standen wir auf dem Gipfel der Hügelketten, welche das Semlikithal begrenzt. Auf der gegenüberliegenden Seite erhebt sich der Ruwenzori, der Schneeberg und seine enorme östliche Seite, welche herniederreicht bis zur Horizontallinie und scheinbar mit dem Tafelland von Unyoro in Verbindung steht. Die westliche Seite fällt plötzlich ab nach Gegenden zu, die wir noch nicht mit Namen kannten. Zwischen diesen gegenüberliegenden Grenzen breitet sich das Semlikithal aus, wie ein See, sodaß einer unserer Offiziere ausrief, das da vor uns sei der See, und die Weiber im Gefolge der Egypter gellende Jauchzer ausstießen, indem sie ihren Albertsee wieder zu sehen glaubten. Mit dem bloßen Auge glich das Thal wirklich einem See, aber das Fernglas ließ deutlich erkennen, daß es eine große Grasfläche sei, welche mit seinen Grashalmen weithin glänzte. Wer Sir Samuel Bakers „Albert Nyanza" gelesen hat, wird sich des Passus erinnern, in welchem der Verfasser mittheilt, daß sich der Nyanza nach Südwesten unbegrenzt ausdehnt. Er mag in solcher Entfernung in demselben Irrthum sich befunden haben, wie unsere eigenen Leute, als sie die Ebene irrthümlich für den Nyanza hielten. Als die Ebene südwestlich zurücktrat, wurde das Gebüsch dicker, schließlich sah man wieder Akazien und zwischen diesen das düstere Dickicht eines undurchdringbaren tropischen Waldes. Aber das Thal, so weit das Auge es beherrschen konnte, erreicht eine Breite von 10 bis 12 Meilen zwischen den beiden Bergketten und durch seine Mitte, sich einige Male nach den südöstlichen Bergen wendend, strömt der Semlikifluß dem Albert-Nyanza zu.

Nach zwei Tagesreisen standen wir an den Ufern des Flusses und ach! hätten wir in Mason Bey nur Gessi Pascha mit ihren Dampfern für eine halbe Stunde gehabt, um den Fluß zu untersuchen, wir würden genug gefunden haben, was ihr geographisches Interesse erregt haben würde. Denn der Fluß ist ein mächtiger Strom, 80 bis 100 Yard breit und durchschnittlich 9 Fuß tief. Dabei hat er einen Stromlauf von $3^1/_2$ bis 4 Knoten die Stunde. Er ist etwa zweidrittel so groß als der Victoria-Nil. Als wir uns anschickten, den Fluß zu überschreiten, griffen uns die Warasura mit einer wohlgezielten Salve an, aber glücklicherweise war die Entfernung von uns zu ihnen zu groß. Sie verfolgten uns einige Meilen, allein sie flohen wie die Windhunde und so war für uns keine Gelegenheit, einen Schuß abzugeben. Wir drangen nun in das Awambaland ein von der östlichen Seite des Semliki, und unsere Märsche gingen für mehrere Tage durch Bananenplantagen. Endlich stießen wir wieder auf offenes Land unmittelbar am Fuße des Ruwenzori selbst.

Entgegen unseren Erwartungen, nach welchen wir ganz wunderbare Landschaften zu sehen hofften, war der Blick auf das Schneegebirge nur sehr dürftig und schwierig. An den meisten Tagen kam es uns zu Gesicht wie eine über uns hängende Wetterwolke, die sich jeden Augenblick in verderblichen Ergüssen zu entladen droht. Bei Sonnenuntergang sah man einen oder auch zwei Berggipfel, einen Bergkamm, ein Stück Land dahinter, weiß von Schnee, um die Zacken wirbelten Nebelwolken und dann legte sich nächtliches Dunkel über sie. Oft bei Sonnenaufgang war der Ruwenzori doch ganz klar mit allen seinen Spitzen sichtbar gewesen, aber hier schien Alles begraben zu sein unter einer Masse von Nebeldunst, daß das Gebirge nicht besser zu sehen war, als wenn wir tausend Meilen davon entfernt gewesen wären. Je näher wir den Bergen kamen, desto weniger sahen wir davon, denn vorliegendes Hochland verbaute uns die Aussicht. Doch haben wir dreimal gute Ausblicke gehabt, einmal vom Nyanzathal, ein anderes Mal von Kavalli aus und zum dritten Male von der Südspitze aus.

Was die Höhe des Gebirges anbelangt, so schätze ich sie auf 18 000 bis 19 000 Fuß. Wir konnten uns auf unsere Messungen nicht verlassen, denn die Mittel waren zu klein. Als wir aber auch in der Lage waren, die Höhe genau zu bestimmen, da waren die Spitzen der Berge so mit Wolken umzogen, daß sie sich ganz unseren Blicken entzogen. Eine klare Aussicht, die ich von einem Platze eines Karimi hatte, bestimmte mich zu der angegebenen Schätzung. In 19 Tagereisen erreichten wir die südwestliche Kante der Bergkette, während das Semlikithal unter uns zu unserer Rechten lag, und wenn es der Nebeldunst gestattet hätte, würden wir dieses und die Berge nach jeder Richtung haben sehen können. Der Theil des Thales, welchen wir durchschritten, ist bekannt unter dem Namen Awemba, während der bewohnte Theil des Gebirges meistens Ukonju genannt wird. Die Hütten dieser Eingeborenen, der Bakonjus, sieht man in einer Höhe von 8000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Fast alle unsere Offiziere hatten zu einer Zeit den lebhaften Wunsch, sich als die ersten Erkletterer dieser afrikanischen Alpen auszuzeichnen, aber unglücklicherweise waren sie in einem sehr ungeeigneten Zustande dafür. Dem Pascha gelang es nur 1000 Fuß höher zu gelangen als unser Lager, aber Stairs erreichte die Höhe von 10 667 Fuß über dem Meeresspiegel, hatte dabei jedoch das Pech, zwischen sich und dem Schneeberg selbst zwei tiefe Schluchten zu treffen. Er brachte eine gute Sammlung von Pflanzen heim, unter denen sich riesiges Haidekraut, Brombeeren und Heidelbeeren befanden. Der Pascha war unter diesen Pflanzen in seinem Element und klassificirte sie.

Den ersten Tag, an welchem wir uns aus dem Walde selbst und seinen Ausläufern von Buschwerk frei gemacht hatten, sahen wir nieder von den grasigen Terrassen unterhalb des Ruwenzori und sahen eine grasige Ebene, scheinbar wie ein Rasenplatz, die genaue Wiederholung dessen was an dem Südende des Albert-Sees sich an die Wälder des Semliki-Thales anschließt. Wir wußten damit, daß wir uns nahe bei dem südlichen See (Southern Lake) befanden, den ich 1877 entdeckte. Unter Führung des Wakonju sandte ich Stairs aus, um den Fluß zu erforschen, der vom Süd-Nyanza (Southern-Nyanza) ausfließen soll. Er kehrte am nächsten Tage zurück und berichtete, daß es der Semliki-Fluß sei, der dort zu einem Strom von 42 Yards Breite und 10 Fuß Tiefe angeschwollen sei: Nach Aussage der Bootleute an seinen Ufern soll er nach dem Nyanza Utuku oder Nyanza von Unyoro oder Albert-Nyanza fließen. Außer Berichten von Eingebornen hatte er durch den Augenschein Gründe für den Beweis, daß es der Semliki sei.

Beim zweiten Marsch von den Grenzen von Awamba betraten wir Usongora, eine grasige Gegend, so entgegengesetzt in ihrer Erscheinung gegen den beständigen Frühling von Ukonju, wie ein trockenes Land nur sein kann. Dieses Land begrenzt den Süd-Nyanza an seiner Nord- und Westseite. Drei Tage später, während wir die Warasuras vor uns hertrieben, oder besser, während sie sich durch ihre eigene Furcht vor uns hertreiben ließen, betraten wir die eben verlassene Stadt Kativa — das Hauptquartier der Räuber. Sie ist zwischen einem Arm des Süd-Nyanza und einem Salzsee gelegen, welch letzterer etwa 2 Meilen lang und $^3/_4$ Meilen breit ist, besteht aus einem Salzwasser von röthlicher Farbe und lagert Salz in festen Kuchen von Krystallen ab. Dieser war das Eigenthum der Wasongara, aber der Werth seines Besitzes hatte die Begehrlichkeit Kabba Regas angezogen, welcher ein beträchtliches Einkommen von ihm einheimst. Toko, Aukori, Mpororo, Ruanda, Ukonju und viele andere Landschaften beziehen das Salz von dort und der glückliche Besitzer dieses unerschöpflichen Schatzes von Salz heimst Alles ein, was an beweglichem Eigenthum in Afrika zu haben ist, ohne sich mehr zu bemühen, als ihn zu vertheidigen.

Unser Weg von Kativa lag östlich und nordöstlich rund um die bayartige Ausdehnung des Nyanza, zwischen Usongora und Unyampaka, und es traf sich, daß die Warasura in ihrem eifrigen Rückzug vom Salzsee denselben Weg genommen hatten. Beim Betreten von Uhaiyana, welches im Süden von Toro liegt, und in den Hügelländern, welche wir am Nordende des Nyanza- oder Beatrica-Golfs passirt hatten, lag der Weg nach Süden offen, jedoch nicht ohne ein neues Zusammentreffen mit den Warasura.

Wenige Tage später betraten wir Unyampaka, welches ich im Januar 1886 besucht hatte, Ringi, der König, wollte nicht den Unyoro beitreten und erlaubte uns, von seinen ungezählten Bananen zu essen. Nachdem wir dem Seeufer gefolgt waren, bis es sich zu weit nach Südwesten wandte, gingen wir auf die hohen Hügelländer von Aukori zu, von deren Bewohnern wir gut empfangen wurden, da uns der Ruf von unseren guten Thaten, nämlich der Befreiung des Salzsees von den überall schädlichen Warasura voraufgegangen war.

Wenn man eine Linie zieht von dem Nyanza nach dem Uzinja-Ufer des Victoria-Sees, wird sich ziemlich gut unser Marsch durch Aukori, Karagwe und Uhaija nach Uzinja ergeben. Aukori war offen, weil wir die Wanyoro vom Salzsee vertrieben hatten. Die Geschichte war ein

Rechtsanwalt Arnau.

Roman von **Ulrich Frank**. [51]

In einem in der Nähe stehenden Baum zwitscherten die Vögel und wunderten sich wohl über die merkwürdige Vogelschaar unter der Platane!

„Ich muß Sie ungestört sprechen, schöne Lisa," sagte, dicht an ihr Ohr geneigt, der Fürst. „Ich habe Mittheilungen aus Petersburg . . ."

Sie sah ihn scharf an.

„Wann?"

„Morgen!"

„Gut!"

„Ich will Sie allein sehen! Nicht bei Ihnen und auch nicht bei mir! Wollen wir im Hôtel Continental dejeuniren?"

Sie dachte einen Augenblick nach.

„Ja wohl!"

Er drückte verstohlen unter dem Tisch ihren Arm. Sie war doch eine wundervolle Frau, die alles wagte, der gegenüber man — alles wagen durfte.

Die rasche Zustimmung Lisas hatte allerdings einen besonderen Grund, den er nicht ahnte.

Der Zeitpunkt war gekommen, wo sie sich seiner durch jedes Mittel versichern mußte, seines Einflusses, seiner Person, seines Reichthums. Sie kannte ihn und seine begehrlich-sinnliche Natur zu genau, um nicht zu wissen, daß er seinen Neigungen jedes Opfer bringen würde. Deshalb ihre weiche, schmiegsame Freundlichkeit auf die leidenschaftsvolle, fast brutale Art seiner heutigen Annäherung. Und auf der andern Seite, verdeckt durch den dicken Baumstamm, saß ihr Gatte und träumte und grübelte hinaus ins Grüne und dachte an alle die fürchterlichen Dinge, die sie so willfährig und ihn — so elend machten!

Die Verhältnisse bei Arnaus waren aufs äußerste zerrüttet und zerfahren . . . Der ungeheure Aufwand, den sie trieben, überstieg weitaus sein Einkommen. Er mußte zu den gewagtesten Manipulationen greifen, um ihrer unersättlichen Vergnügungssucht, dem maßlosen Luxus, den extravaganten, kostspieligen Launen, die sie hatte, entsprechen zu können. Einmal hineingerissen in diesen Strom, ließ er sich energielos, ohne Widerstand von demselben forttreiben. Er schloß sein Auge feige vor den ihm drohenden Gefahren und halt- und bewußtlos wurde er von den wilden Wogen dieser Scheinexistenz getragen.

Fatale Verwirrungen waren entstanden und nur durch das Eingreifen Director Walters, den Arnau's Compagnon, Doctor Mielentz, in die Sache eingeweiht hatte, das Schlimmste verhütet worden.

Mit Mielentz zugleich war auch Rother in das Bureau des Rechtsanwalts eingetreten. Still und ängstlich saß er in seiner Ecke bei seinen Schreibereien. Er erfreute sich der lebhaften Theilnahme des alten Telen. Dieser protegirte ihn, und vor ihm erleichterte er auch sein bedrängtes Herz über die Zustände im Hause.

„Nimmt kein jutes Ende nich, Rother, Sie werden's erleben," klagte er. „Der Herr weiß ja jar nicht mehr, was los is. Er jeht rum, janz comfus und jeistesabwesend, der träumt am hellen Tage, janz mechanisch lebt er! Spreche ich'n unerwartet an, fährt er zusammen, als wäre er über was ertappt worden. O, diese Weiber, diese Weiber! Ich hab's ja immer jesagt, von die Gnädige kommt's janze Malheur! Wozu hat er sie jeheirathet? Wozu brauchte er das legitime Princip — es jiebt Fälle, sage ich Sie, Rother, wo das Naturrecht — lex naturalibus — sich vor Allem empfiehlt, und wenn ich auch im Allgemeinen kein Freund nich bin von die freie Liebe, dieser russischen Gräfin, dieser Nijelistin jejenüber wären wir unbedingt besser fortjekommen, wenn wir sie nich jeheirathet hätten. Die kümmert sich so nich um Jesetz und Recht, sie thut, was sie will, der reene Absolutismus . . . Sie wird uns noch mit dem Staatsanwalt . . ."

Rother fuhr heftig zusammen bei diesen Worten.

„Na, erschrecken Sie man nich, Alter! Was jeht's uns an? Mich thut nur der arme Rechtsanwalt leid. Wenn das der selige Justizrath erlebt hätte, daß in sein Bureau mit dem Wahrspruch: Justitia über Allens, so'ne Wirthschaft herrscht . . . der würde Augen machen. Von die Augen kommt ja das janze Unjlück her. Haben Sie die jnädige Nijelistin schon mal jesehen?"

„Nein," antwortete der Gefragte.

„Seien Sie froh! Wo die Einen anschmachtet und ankiekt, da wächst kein Jras nich mehr. Mit die Augen und das Schönthun hat sie uns rujenirt."

Telen hatte wirklich Recht.

Auch am heutigen Tage hatte eine Scene zwischen den Ehegatten stattgefunden, die mit ihrem Siege endete. Er hatte ihr wieder einmal Vorstellungen gemacht und ziemlich deutlich gesagt, wie es um ihn stand. Sie hatte erst erschrocken ihn angehört, dann war sie allmälig ruhiger geworden. Statt der von ihm erwarteten Aufregungen hatte sie mit allen Mitteln der Koketterie und Raffinirtheit ihn umsponnen, ihm gesagt, daß sie mit ihm jede Lebenslage ertragen könne, daß sie ihn liebe und Noth und Elend nicht fürchte und vollkommen befriedigt sei, ihm anzugehören, was immer ihnen drohe. Er hatte sie erst erstaunt und ungläubig angesehen. Es war eine neue Tonart, in der sie zu ihm sprach, und ihr Experiment gelang.

Als sie seiner wieder sicher zu sein glaubte, rückte sie erst mit ihrem eigentlichen Plane vor: Keinesfalls aber dürfe man die Flinte ins Korn werfen, tapfere Streiter und Lebenskämpfer verlassen das Schlachtfeld nicht zu früh, immer sei noch Zeit, sich in ein bescheidenes, stilles Heim zu flüchten, aber der Rückzug müsse ein ehrenvoller sein, nicht eine kopflose Flucht, sondern eine kluge Operation. Man dürfe sich nicht selbst untreu werden, wie man gelebt, müsse man sterben und schließlich, wer weiß . . . vielleicht gelingt es, sich zu behaupten, vielleicht sähe er zu schwarz. Noch stehe die Entscheidung des Appellhofes in ihrem Processe aus, falls diese günstig sei, wären sie wieder reich, und dann würde sie ihn für alle Opfer schadlos halten, die er ihr bringe, vereint würden sie dann dieses heißgeliebte, schöne, köstliche Leben fortsetzen können, für das sie beide eigentlich geschaffen . . .

Die Sirene lockte, und der arme Schwächling ließ sich wiederum bethören.

Es war ja so bequem, so mühelos — — noch ein Weilchen! Jeder Aufschub ein Gewinn! Als er von ihr ging, hatte sie ihn überredet, daß man nichts merken lassen dürfe. Die heutige Gesellschaft bei Aksakoff sei recht dazu angethan, aller Welt zu zeigen, wie sorglos, fröhlich und glücklich sie seien. Er solle sie nur machen lassen, das Bild schönster Zufriedenheit, sonnigster Heiterkeit wolle sie sein und sei es wirklich, denn — sie liebe ihn ja!

Sie hatte ihn wiederum geschickt überlistet; aber als die Thür sich hinter ihm geschlossen, sah sie ihm nach mit einem bösen, verächtlichen Blick . . . wie schlecht hatte er gehalten, was sie von ihm erwartet und erhofft . . . es war Zeit, ihren letzten Trumpf auszuspielen!

Niemals hatte man sie schöner, reizvoller, heiterer gesehen, als an diesem Nachmittage. Ihre Stimmung war beinahe übermüthig, ihre Laune fast verwegen. Aksakoff war ganz bezaubert. Sie sprühte vor Geist und Frohsinn; es lag etwas Bacchantisches in ihrem Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

„Sesam thu dich auf". Dort also existirte eine allgemeine Furcht vor einer Expedition, welche das gethan hatte, was mit aller Macht Ankoris nicht gethan werden konnte. Karagwe war uns offen, weil Freihandel die Politik der Wanyambu ist, und weil die Waganda zu sehr mit ihrem Bürgerkriege beschäftigt waren, um sich um unsern Durchzug zu bekümmern. Uhaiya ließ unsern Eintritt ohne Spitzfindigkeit und ohne Angst vor unserer Zahl zu, weil wir durch die Wanyambu gut eingeführt waren und die Wakewiya führten uns in solcher Weise, daß wir von den Wazinja wohl aufgenommen wurden. Nichts ereignete sich während der langen Reise vom Albert-See, um uns irgend ein Bedauern über die Wahl dieses Weges zu verursachen; aber wir hatten von Fieber in früher nie gekannter Weise gelitten. Wir haben 150 Fälle in einem Tage gehabt. Aukori ist von kalten Winden so bestrichen, daß die Expedition unter ihnen dahin welkte. Abgehärtete Veteranen, wie der Pascha und Casati, wurden von Zeit zu Zeit niedergeworfen und beide wurden eben so schwach wie wir selbst. Unsere Schwarzen, ohne Unterschied des Stammes, fielen der Länge nach ins Gras, um ihr Fieber auszuschlafen. Einige starben nach kurzer Krankheit. Die täglichen Anstrengungen des Marsches, ein Geschwür, ein Fieberanfall, eine Kolik veranlaßten die Egypter, sich irgendwo seitwärts vom Wege zu verbergen; sie blieben unbemerkt von der Wache und blieben so der zweifelhaften Behandlung durch die Eingeborenen ausgesetzt, von deren Sprache sie kein Wort verstanden. Im Monat Juli verloren wir 141 von ihnen auf diese Weise.

Aus Achtung vor dem ersten britischen Prinzen, der ein Interesse für die afrikanische Geographie gezeigt hat, haben wir dem Süd-Nyanza, um ihn von den andern Nyanzas auszuzeichnen, den Namen Albert-Edward-Nyanza gegeben. Es ist kein sehr großer See. Verglichen mit dem Victoria, dem Tanganyika und dem Nyassa ist er klein; aber seine Bedeutung liegt in der Thatsache, daß er alle die Zuflüsse des südwestlichen oder linken Nilbeckens aufnimmt und sie durch einen Strom, den Semliki, in den Albert-See abgiebt, in gleicher Weise, wie der Victoria alle Zuflüsse vom südöstlichen oder rechten Nilbecken aufnimmt und sie durch den Victoria-Nil nach dem Albert-Nyanza entläßt. Diese zwei Nile vereinigen sich im Albert-See, den sie unter dem allbekannten Namen des weißen Nil verlassen.

Deutschland.

* **Berlin**, 28. Novbr. [Tages-Chronik.] Die „Lib. Corr." schreibt: Schon neulich theilten wir mit, daß einzelne Heißsporne der conservativen Partei immer noch an der Absicht festhalten, Alles zu thun, um vor Weihnachten den Schluß des Reichstags herbeizuführen. Man soll jetzt bereits Abendsitzungen in Aussicht nehmen. Die ruhigeren Elemente sehen indeß ein, daß von einer derartigen Ueberhastung der Arbeiten, zumal noch ein so erheblicher Theil des Etats aussteht, nicht die Rede sein kann. Man müßte denn geradezu die erheblichsten Forderungen der Regierung unbesprochen lassen. Bekanntlich enthält dieser Etat eine große Masse von Mehrforderungen der verschiedensten Art und zwar nicht nur im Militäretat, sondern auch an vielen anderen Stellen. Uebrigens ist die Verausgabung des für die Wißmann'sche Expedition geforderten Nachtragsetats bis zum 1. April 1890 regierungsseitig bestätigt worden und die Frage des Abg. Windthorst in der heutigen Sitzung sehr berechtigt, ob der neue Reichstag bis dahin schon beisammen sein werde, um die weiter erforderlichen Mittel zu bewilligen.

Eine **Brücke zum Rückzug** wird den **Nationalliberalen** in Bezug auf den Ausweisungsparagraphen von dem officiösen Berliner Correspondenten des „Hamburg. Corresp." geschlagen. Die Regierung wolle den Nationalliberalen so weit entgegenkommen, daß in dem Ausweisungsparagraphen „etwa die gesetzlichen Voraussetzungen für die Anwendung der Ausweisungsbefugniß schärfer gefaßt werden und allenfalls dieser Theil des Gesetzes an eine bestimmte, nicht zu kurz bemessene Giltigkeitsfrist gebunden wird."

* **Berlin**, 28. November. [Stadtverordneten-Versammlung.] Stadtv. **Meyer II** und Genossen stellen einen Antrag, betr. die Stellung eines Strafantrages wegen der in einem Flugblatte mit der Ueberschrift „Wähler des 17. Communal-Wahlbezirks" enthaltenen Beleidigungen der Stadtverordneten-Versammlung. Stadtv. **Meyer** verliest den in Rede stehenden Artikel und knüpft daran folgende Bemerkungen: Das Flugblatt giebt den Inhalt der Reden wieder, welche der Candidat Dr. Häberlein und ein Mitglied dieser Versammlung, Stadtv. Pretzel, in einer Wahlversammlung gehalten haben. Dieselben sind nach dem berühmten Muster von Antisemiten gehalten, welche Bürger gegen Bürger aufhetzen und die Thatsachen entstellen. Es ist betrübend, daß Mitglieder dieser Versammlung in dieses Chaos mit einstimmen. Ich bin der Ansicht, daß die aufs Tiefste beleidigte Versammlung gegen derartige maßlose Angriffe den Schutz der Gerichte in Anspruch nehmen müsse. — Stadtv. **Virchow** bittet, den Antrag abzulehnen oder zurückzuziehen. Man solle sich allerdings in der Wahlzeit nicht Alles gefallen lassen, aber das Flugblatt enthalte nichts Thatsächliches, sondern nur Schimpfereien, und Derartiges müsse man mit Verachtung strafen. Er halte es eher für groben Unfug und bedauere die Bürgerschaft, die sich von einigen Schreiern derartiges Zeug vormachen lasse. Die öffentliche Meinung werde eine so niedrige Gesellschaft gebührend kennzeichnen und mit ihm der Meinung sein, daß man derartige Schmutzfinken in ihrem Elemente lassen müsse. Höchstens könne man nach dem Vorbilde des alten Fritz derartige Schimpfereien niedriger hängen. Man müsse auch nicht vergessen, daß die Instanzen, in welchen diese Dinge in Frage kommen, sich mehrfach nicht gerade besonders wohlwollend gegen die Versammlung gezeigt haben. Die Versammlung habe wirklich Besseres zu thun, als wegen solcher Angelegenheiten vor Gericht zu gehen. — Stadtv. **Wieck** spricht für den Antrag Meyer. Anfangs habe er beim Lesen des Artikels gelacht, als er aber die Namen der Redner gelesen, sei ihm die Geschichte doch widerwärtig gewesen. Er möchte dem Gefühle entgegentreten, als könne die Ansicht Platz greifen, die Stadtverordneten-Versammlung habe eine Prüfung ihrer Thätigkeit vor dem Richter zu scheuen. Nur aus diesem Grunde halte er eine Stellung des Strafantrags für wünschenswerth. — Stadtv. **Singer** führt aus, daß es dem Flugblatte und dessen Verfassern zu viel Ehre anthun heiße, wenn man den Antrag Meyer annehme, und er habe das Gefühl, daß es der Stellung der Stadtverordneten-Versammlung nicht würdig sei, wenn sie den Strafrichter mit dieser Angelegenheit behellige. Außerdem stimme es mit der Preßfreiheit, die ein freies Volk vertragen könne, nicht überein, wenn eine Corporation wegen einer Beleidigung gleich zu Gericht laufen wolle. Die sogenannten „Ungebildeten" würden allerdings nie ein derartiges Flugblatt fertig bringen können, die Partei, der er angehöre, verschmähe derartige Kampfesmittel und überlasse sie getrost den sogenannten Gebildeten. — Stadtv. **Vortmann** tritt für Annahme des Antrages Meyer II ein, um endlich einmal eine systematische Verletzung der Bürgerschaft nicht ungesühnt hingehen zu lassen. — Stadtv. Dr. **Irmer** betont, daß weder er noch seine Freunde ein derartiges Vorgehen billigen könnten, sondern sie wünschten, daß die Wahlkämpfe in einer anständigen Weise geführt würden. Wenn man nun auch zugeben müsse, daß Herr Pretzel in beleidigender und tactloser Weise vorgegangen sei, so müsse man andererseits auch wieder behaupten, daß derselbe sich immerhin noch in den Grenzen eines „Gentleman" bewegt habe. (Lebhafter Widerspruch.) Diese Art Flugblätter seien das Product eines erbitterten Wahlkampfes, an dem wohl jede Partei sein Theil Schuld habe. Aber die Partei, welche in der Versammlung die Majorität habe, möge doch nicht vergessen, daß sie selbst — und in welcher Weise — die Reichsregierung angreift. Sie möge sich erinnern, mit welchen gemeinen Ausdrücken ihre Gegner im Jahre 1883 über die Partei des Redners herfielen, daß man sie geradezu mit „bestraften Subjecten" auf eine Stufe gestellt habe. Herr Löwe habe sie von der Tribüne herab mit einer „Cloake" verglichen und der Stadtv. Dr. Hermes habe die Bürgerpartei erst kürzlich als die Vertreter einer unsittlichen Richtung bezeichnet. Dies sei Alles auch nicht schön, aber man müsse sich mit einer gewissen Vornehmheit darüber hinwegsetzen. Er stehe nicht an, zu erklären, daß er den Ton des Flugblattes mißbillige, aber er müsse nochmals betonen, daß auf beiden Seiten gesündigt worden sei. — Stadtv. Dr. **Neumann** befürwortet den Antrag Meyer II. — Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen schließt die Debatte mit folgender, vom Stadtv. Meyer II beantragten und motivirten Tagesordnung: „Die Stadtverordneten-Versammlung geht, in der Erwägung, daß das die Versammlung beleidigende Flugblatt von allen Parteien die strengste sittliche Verurtheilung erfahren hat und der Zweck der heutigen Debatte vollständig erfüllt ist, zur Tagesordnung über."

[In der letzten Sitzung der Berliner Medicinischen Gesellschaft] berichtete der Vorsitzende, Prof. Virchow, über das Unternehmen des Langenbeck-Hauses. Die „Deutsche Gesellschaft für Chirurgie" hat bereits östlich von der chirurgischen Klinik eine Baustelle erworben. Die Medicinische Gesellschaft hat einen Theil der Räume auf 25 Jahre gegen eine Jahreszahlung von 5000 M. gemiethet. Diese Abmachungen waren von dem Vorstande selbstständig getroffen worden, und Prof. Virchow bat daher um Genehmigung, welche einstimmig ertheilt wurde. Die Gesellschaft erhält in dem Langenbeck-Hause eigene Räume für ihre Sitzungen, Demonstrationen, für ihre Bibliothek u. s. w. Allerdings werden die Finanzen der Gesellschaft durch die eingegangene Verpflichtung in Mitleidenschaft gezogen, und bei dem Mangel nennenswerther Ersparnisse wird sich eine Erhöhung des jährlichen Mitgliedsbeitrages auf etwa 20 M. nicht vermeiden lassen.

[Der Elberfelder Socialistenproceß.] In der Sitzung vom 27. November machte der Zeuge Kaufmann **Buchenau** folgende Mittheilungen über Weber: Dieser sei sein nächster Nachbar, und er habe mit ihm stets intim verkehrt, bis er gehört, daß derselbe Polizeispion sei. Weber habe ihm das schließlich gestanden, ihn aber auf den Knieen gebeten, ihn nicht zu verrathen. Er habe dann erzählt, daß er durch familiäre Verhältnisse — Weber habe einen irrsinnigen Bruder und einen verbrecherischen Schwager — mit dem Polizei-Commissar Wilsing bekannt geworden sei. Er sei Wilsing verpflichtet gewesen und habe sich von diesem bestimmen lassen, das Treiben der Socialdemokraten zu beobachten und zu verrathen. Damals sei Weber noch Patriot gewesen, später habe er ihm erklärt, daß er, Weber, durch die Beobachtung der Socialdemokraten selber zum Socialdemokraten geworden. Weber habe dann jedoch nicht mehr zurück gekonnt, und Wilsing habe ihm sein Ehrenwort gegeben, von seinen Mittheilungen zu seinem Nachtheil keinen Gebrauch zu machen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 27. Novbr. [Scandalscenen im Abgeordnetenhause.] Heute kam es im Abgeordnetenhause zu stürmischen Scenen. Schon gestern hatte bei der Budget-Debatte Graf Apponyi den Ministerpräsidenten in der schärfsten Weise angegriffen. Heute hielt Nodosny von der äußersten Linken eine an Ausfällen gegen Tisza überreiche Rede. Nun erhob sich Tisza zur Antwort. Er wurde von den Tumultuanten der äußersten Linken nicht mit den bekannten Ausrufen empfangen, da der Präsident erklärt hatte, daß er dieselben nicht dulden wolle, sondern mit ironischen, immer von neuem losbrechenden Eljen-Rufen, die nach der Auffassung der Ruhestörer unanfechtbar waren. Sodann begann das übliche laute Conversiren, nur unterbrochen durch vielfältiges, scheinbar unabsichtliches Niesen, das jedesmal die ungebundendste Heiterkeit dieser würdevollen Gesetzgeber erregte. Zwischendurch klang die Glocke des Präsidenten, und man hörte seine in fast bittendem Tone ergehende Mahnung, die Ruhe der Berathung doch nicht in solch kindischer Weise zu stören. Man hörte im Saale eigentlich keinen Lärm, sondern nur ein dumpfes Surren und Brummen. Herr v. Tisza ließ sich dadurch nicht anfechten, sondern fuhr in seiner Rede fort, deren größter Theil freilich aus dem angegebenen Grunde auf der Journalisten-Tribüne unverstanden blieb. Als die Herren gewahrten, daß sie auf diese Weise nicht zu ihrem Ziele gelangen, steigerten sie ihre Unterbrechungen aus dem Mezzo voce in das Fortissimo. Als Chorführer fungirten die Herren Baron Ivor Kaas und Geza Polonyi, von denen der Erstere sich auch den Ordnungsruf des Präsidenten zuzog. Herr v. Pechy drohte, daß er jeden Tumultuanten mit Namen anrufen und in der Ergreifung strenger Maßregeln weiter gehen werde als bisher. Für eine Weile wirkte diese Kraftäußerung des Präsidenten, aber nicht für lange. Als Herr v. Tisza seine Polemik gegen den Grafen Apponyi richtete, machten sich die Schreihälse der Opposition den Jux, nach jedem Satze laute Rufe: „Eljen Apponyi!" ertönen zu lassen und diese vermeintliche Huldigung für den Chef der Opposition jedesmal mit lautem Gelächter zu begleiten. Herr v. Tisza schien dies Alles nicht bemerken zu wollen und polemisirte weiter. Es machte tiefen Eindruck in den Reihen der Majorität, als er sagte, daß diejenigen in einer Täuschung begriffen seien, die da meinten, daß sie auf seinen Platz gelangen werden, wenn er denselben heute, morgen oder wann immer in näherer oder fernerer Zukunft verlassen werde; vielmehr hege er die feste Ueberzeugung, daß auch in diesem Falle das gegenwärtige Cabinet und die dasselbe stützende Majorität mit derselben Entschlossenheit gegen dieselben Feinde jene höchsten Güter der Nation schützen werden, wie jetzt. Stürmischer Beifall begleitete diese Kundgebung auf der rechten Seite des Hauses, die während der ganzen Sitzung einen bewunderungswürdigen Langmuth bekundete. Am Schlusse seiner Rede betonte Herr v. Tisza zwei Momente mit Nachdruck. Er constatirte, daß auch Graf Apponyi gewisse Ansichten aus seiner Jugendzeit geändert oder abgeschworen habe, und man könne hinzufügen: Gott sei Dank, daß er dies gethan. Nur sei es Niemandem eingefallen, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Seltsam aber sei es, daß Graf Apponyi und seine Genossen sich zu Champions der staatsrechtlichen Grundlage von 1867 aufwerfen und zu diesem Behufe sich mit denjenigen verbünden, die vom Gesetzartikel 12 des Jahres 1867 absolut nichts wissen wollen. Ferner gebrauchte der Ministerpräsident eine wegen des herrschenden Lärms im Saale nur lückenhaft verstandene Wendung, wonach es zwar nicht innerhalb der Gesetzgebung, sondern außerhalb derselben Elemente gebe, welche mit dem Namen und der Politik Kossuths insofern Mißbrauch treiben, als sie in Verbindung mit diesem Namen im Lande Umsturzideen verbreiten. Diese Anspielung erregte auf der äußersten Linken einen großen Tumult. „Er schändet den Namen Kossuths! Er denuncirt, verdreht und fälscht schon wieder!" tönte es wirr durcheinander im Saale. Die Abgeordneten von der äußersten Linken erhoben sich von ihren Plätzen und gewahrten nicht, daß Graf Apponyi sprechen wollte, so daß auch der Führer der Opposition es einmal durchzukosten hatte, eine Weile hindurch nicht zum Worte gelangen zu können. Graf **Apponyi** sprach in persönlicher Angelegenheit und sagte, der Ministerpräsident hätte ihm einen Gesinnungswechsel in einer Art imputirt, die dem Charakter nahegehe; er habe niemals seine Grundanschauungen gewechselt, namentlich diejenigen nicht, die ihm aus der Umgebung seiner Jugend für das ganze Leben lieb und theuer geworden, wohl aber habe er in Folge der Beobachtung der Erfordernisse des praktischen politischen Lebens hinsichtlich gewisser Punkte seine Ansichten modificirt und dies auch immer zugestanden. Er habe niemals eine Metamorphose durchgemacht, die aus dem Gesichtspunkt des Charakters häßlich wäre. „Das hat ja auch der Ministerpräsident gesagt!" tönte es laut von den Bänken der Majorität. Die Opposition aber gefiel sich darin, die Lärmscenen von früher wenn möglich in noch gesteigertem Maße zu wiederholen, so daß auch der Präsident der Unabhängigkeitspartei, Daniel **Jranyi**, einige Minuten lang um das Wort bei seinen eigenen Genossen zu kämpfen hatte. Auch er hatte eine persönliche Bemerkung auf dem Herzen. Wohl habe er den Minister-Präsidenten wegen des Tumultes nicht ganz verstanden, seinen Worten habe er jedoch so viel entnommen, daß sie eine Verdächtigung seiner Partei und Kossuth's enthielten. Ehe er hierüber seine Ansicht im Namen seiner Partei ausspreche, wolle er den Minister-Präsidenten ersuchen, derselbe möge seine diesbezügliche Erklärung wiederholen. Mit Hilfe des Stenogramms wiederholte nunmehr Herr v. **Tisza** seine Aeußerung, aus welcher klar hervorgeht, daß er die Parteien und Mitglieder des Reichstages ausdrücklich ausgenommen und nur von Elementen außerhalb des Hauses gesprochen habe, welche mit dem Namen und der Politik Kossuth's Mißbrauch treiben. Diese Wiederholung ent=

Kleine Chronik.

• **„Ich will Frieden haben mit Meinem Volke."** Mit diesen Worten machte König Maximilian II. von Bayern im Jahre 1859 den reactionären Bestrebungen seines Ministeriums ein Ende. König Max wurde wegen seines hochherzigen Entschlusses in allen deutschen Landen hoch gepriesen, seine Worte wurden ein populäres Schlagwort; jeder Bayer wiederholt sie noch heute mit patriotischem Stolze. Und nun zerstört Heinrich von Sybel plötzlich den Nimbus auf das Grausamste. Anläßlich der Einsetzung der Regentschaft in Preußen schreibt Sybel in seinem mehrfach erwähnten Buche: „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I." wörtlich wie folgt: „Die Einsetzung des neuen, mit einigen liberalen Namen geschmückten Ministeriums, hatte sehr bald gewaltige Wirkung in der Nähe wie in der Ferne. In München stand zwischen der Regierung und der zweiten Kammer schon seit längerer Zeit ein zäher, stets an Erbitterung wachsender Streit, so daß unter Zustimmung des Königs die Minister von der Pfordten und Graf Reigersberg, der Eine nach seiner sanguinischen, der Andere nach seiner herrischen Natur, sich mit dem Gedanken eines kleinen Staatsstreichs, Auflösung der Kammer, Octroyirung eines neuen Wahlgesetzes, und was sonst solche Rettungen zu begleiten pflegt, zu tragen begannen. Freilich mußte man bei dem Eintritt der preußischen Krisis inne halten: bei einer liberalen Entwicklung in Preußen war ein Verfassungsbruch in Bayern doch unmöglich. Indessen schickte der bayerische Gesandte in Berlin fortdauernd die fröhlichsten Nachrichten; daß das Ministerium Manteuffel fester als jemals stehe, erfuhr er noch in den letzten Octobertagen aus der besten Quelle, natürlich vom Herrn v. Manteuffel selbst. Da kam denn die Ernennung Hohenzollern's wie ein Blitz aus blauem Himmel nach München. Pfordten eilte zum Könige; nach langen, durch mehrere Monate wiederholten Erwägungen kam man zu dem unvermeidlichen Schlusse, daß in gewissen Forderungen der Kammer nachzugeben sei. Aber wie ist das möglich, rief dann der König, nach allem Vorgegangenen, ohne eine tiefe Demüthigung der Krone? Nichts leichter als dies, erwiderte der unerschütterliche Pfordten; Majestät erlassen ein Manifest: Meine Minister haben in letzter Zeit mehrfache Differenzen mit den Kammern gehabt. Ich aber will Frieden haben mit Meinem Volke. Und so geschah es, während Pfordten mit dem Bundestagsgesandten, Freiherrn v. Schrenk, die Stelle tauschte."

Ein seltsamer Volksgebrauch. Immer mehr und mehr schwinden die Volksgebräuche dahin, und die moderne, Alles äußerlich ausgleichende Cultur ergreift auch den Bauernstand. Freudig fühlt man sich daher berührt, wenn man irgendwo das Volksleben noch in einem seiner alten ursprünglichen Gebräuche vorfindet. So wird in Castua bei Fiume, wie das „Tgbl. für Abbazia" mittheilt, noch an manchem alten Brauch festgehalten. Keiner derselben ist wohl so eigenartig, als der, daß nicht im Laufe des ganzen Jahres Brautpaare vor den Altar treten, sondern daß ein bestimmter Tag des Jahres dazu ausersehen ist. Alle Brautpaare, die sich im Laufe des Jahres verloot, treten dann gemeinsam in den Stand der Ehe. In diesem Jahre thaten dies nicht weniger als dreißig Paare gleichzeitig. Eine solche Menge heirathslustiger Pärchen hatte Castua schon lange nicht mehr gesehen. Selbstverständlich ist der Tag, an welchem die Massenehen gefeiert werden, ein Festtag für Jung und Alt, und es geht gar hoch her in Castua. Musik und Theater giebt es da und unter der altehrwürdigen Loggia wird getanzt und dabei der „Kolo", der landesübliche Reigen, nicht vergessen. Von allen Seiten strömen an diesem Tage denn auch die Fremden nach dem Städtchen, um sich das seltsame, überlustige Treiben mit anzusehen.

Eine serbische Hajdukengeschichte. Aus Belgrad theilt man der „Tgl. R." folgende Geschichte mit, welche sich im Innern Serbiens vor Kurzem abgespielt hat und ein ziemlich getreues Bild des serbischen Räuberlebens giebt. Es mag zwischen 11 und 12 Uhr Nachts gewesen sein, als einige verspätete Gäste einer Mehana (Dorfgasthaus) in Bela Crkwa, im Podrinaer Kreise Westserbiens gelegen, von Räubern überfallen wurden. Zwei der Räuber blieben an den beiden Ausgängen der großen Gaststube stehen und zwei andere machten sich mit den Gästen zu thun. Zuerst wendete sich einer der Hajduken an den ebenfalls als Gast anwesenden Geistlichen mit der Frage, wieviel Geld er besitze. Der Geistliche, ein armer Mann, gestand ein, daß er 30 Dinar (Francs) besitze, die er jedoch zu Hause und nicht bei sich habe. Er mußte dieselben nun, begleitet von einem Hajduken, holen. Der Hajdukenführer nahm das Geld und gab davon 2 Dinar dem Geistlichen zurück „zum nothwendigen Hausgebrauch". Von der Wirthin wurden 100 Dukaten verlangt; so hoch sei sie abgeschätzt worden. Die arme Frau sträubte sich mit der Versicherung, sie habe kein Geld, aber ihre Söhne seien nach Schabatz gefahren, um Geld zu leihen, von welchem sie dann die 100 Dukaten geben wolle. Auf diesen Vorschlag einer spätern Zahlung ging der Räuber aber nicht ein, sondern drohte der Frau, wenn sie binnen fünf Minuten das Geld nicht erlege, sie umzubringen. Die arme Frau bat um Schonung und wendete sich an die Gäste mit der Bitte, ihr das Geld zu leihen. Einer der Bauern meinte, seine Schwester, die bald heirathen werde, habe 7 Dukaten erspart, welche er der Wirthin leihen wolle, worauf einer der Hajduken mit dem Bauern ging, um das Geld zu holen. Der Bauer gab es der Wirthin und diese mußte es dem Räuber geben, wobei ihr derselbe sagte, sie müsse das Geld dem Mädchen zurückgeben, sonst werde es ihr übel ergehen. Nun forderte der Räuber noch 93 Dukaten von der Wirthin, erklärend, daß er wisse, sie habe das Geld vergraben. Das arme Weib, zur Verzweiflung gebracht, versicherte, kein Geld zu haben, und bot den Räubern ihre Enkelkinder zum Pfande für die nachträgliche Bezahlung der geforderten Summe an. Darüber wurde der Hajdukenführer wüthend, er faßte die Wirthin bei den Haaren, riß sie zu Boden und gebot dem Geistlichen, der alten Frau 50 Hiebe mit dem Stock zu geben. Der Geistliche gehorchte. Als die Wirthin dann immer noch versicherte, kein Geld zu haben, befahlen die Hajduken dem Geistlichen, ihr weitere 50 Hiebe zu geben, worauf die Aermste ohnmächtig am Boden liegen blieb. Nun wendete sich der Hajduk an einen Gemeindeschreiber mit der Frage, wohin dessen Weg führe, worauf dieser mittheilte, daß er nach Losnitza müsse, eine Abgabe zu erlegen. Der Räuber verlangte des Gemeindeschreibers Börse, und nach Prüfung ihres Inhalts gab er dieselbe zurück mit der Frage, ob der Schreiber außer der einen Banknote nichts mehr besitze, von dem in der Börse befindlichen Gelde hatte er nichts genommen. Dann wandte sich der Räuber an einen anwesenden Bauunternehmer mit verschiedenen Fragen, worauf ihm Jener mittheilte, daß er eine Kirche für die Gemeinde baue. Auch den Preis gab er an, worauf der Räuber bemerkte, daß derselbe zu gering sei, und den anwesenden Gemeindemitgliedern befahl, den Bauunternehmer keinen Schaden leiden zu lassen. Zwei Gäste wurden von dem Hajdukenführer mit Ohrfeigen und Faustschlägen bestraft, weil er erfahren, daß sie ihre Familien schlecht behandelten, vernachlässigten, im Wirthshause zechten und die Frauen und Kinder zu Hause hungern ließen. Nun mußte der Schänkbursche Wein bringen, und Alle wurden genöthigt, zu trinken. Der Geistliche mußte auf das Wohl des Königs Alexander besonders trinken; weich gestimmt versicherte jetzt der Hajduk, daß er kein schlechter Mensch sei und nur deshalb Räuber geworden, weil er zwei Jahre unschuldig im Kerker zu Belgrad schmachten mußte, woraus er sich durch die Flucht befreite. Die Wirthin habe er nur deshalb schlagen lassen, weil sie herzlos genug gewesen sei, ihre Enkelkinder zum Pfande anzubieten. Endlich fanden es die Hajduken an der Zeit, aufzubrechen, ermahnten aber vorher noch die Gäste, vor einer Stunde nicht fortzugehen, und erst am nächsten Tage der Behörde den Räuberüberfall zu melden.

Theaternotiz.

Seit dem 1. November gastirt Herr **August Junkermann** in den bedeutenden Städten Hollands mit großem Erfolg. Die Holländer finden an den von Herrn Junkermann bearbeiteten Theaterstücken aus Fritz Reuter's Werken: Ut de Franzosentid, Dörchläuchting, Hanne Nüte un de lütte Pudel, Du drögst de Pann' weg, Jochen Päsel, wat büst du vör'n Esel! und vor allen an Reuter's „Onkel Bräsig" einen solchen Gefallen, daß die Theater stets überfüllt sind. Das plattdeutsche Idiom, welches Herr Junkermann spricht, kommt der holländischen Sprache sehr nahe. Die Zeitungen von Amsterdam, Rotterdam, Haag u. s. w. bringen spaltenlange Berichte und urtheilen gleich günstig über das Spiel Junkermann's, wie über den gesunden, unübertroffenen Humor Fritz Reuter's. Wie wir hören, wird Herr Junkermann im Laufe seiner Gastspieltournée in Kurzem auch nach Breslau kommen.

fesselte nur einen neuen Sturm auf der äußersten Linken, die um jeden Preis einen Scandal provociren wollte. „Aha, er frißt seine eigenen Worte! Er denuncirt abermals! Das dulden wir nicht!" hörte man ohne Unterlaß schreien. Daniel Iranyi setzte nun seine angebliche persönliche Bemerkung fort und sagte, daß diese Worte Tisza's eine schwere Anschuldigung der Illoyalität gegen die Unabhängigkeits-Partei enthalten. So lange Tisza nicht die Namen derjenigen nenne, die so gehandelt haben, müsse er diese Aeußerung als Verleumdung brandmarken. Frenetischer Applaus der Opposition lohnte diese Aeußerung, der Applaus wurde um so intensiver, als die Herren sahen, daß der Minister-Präsident etwas erwidern wollte. Plötzlich riß der Abgeordnete Gabriel Ugron gegen alle Vorschriften der Geschäfts-Ordnung das Wort an sich und donnerte beiläufig Folgendes mit Stentorstimme in den Saal: Die Unabhängigkeits-Partei besitze keine andere Waffe als ihre Ueberzeugung. Dieselbe reiche jedoch gegen jede Verdächtigung aus. Ihr Programm sei die Personal-Union, und dieselbe sei mit der Loyalität des Unterthanen sehr wohl vereinbar. Als einige außerhalb des Hauses stehende Personen Kossuth nahelegten, daß sie in seinem Namen eine Politik im Lande verfolgen wollen, welche über die Personal-Union hinausgehe, habe Kossuth dies zurückgewiesen. Diese Handlungsweise kennzeichne die unüberbrückbare Kluft, die zwischen dem Charakter Kossuths und der Denunciation Tiszas liegt. Wenn Letzterer von Dethronisation gesprochen habe, so bezieht des Redners Partei dies auf Niemand Anderen, als auf den Minister-Präsidenten selbst, den sie in der That von seinem Platze entfernen wolle. Dagegen aber müsse er protestiren, daß Tisza durch eine falsche Denunciation die Kräftigung seiner eigenen Stellung herbeiführen wolle. Auch diese mit Donnergepolter vorgetragene Erklärung erweckte stürmische Beifallskundgebungen der Opposition, deren viele Mitglieder sich förmlich in Wuth schrien, und als sie sahen, daß Tisza wieder sprechen wollte, eilten etwa zwei Dutzend Abgeordnete mit dem Rufe zur Saalthür hinaus: „Wir weichen lieber, als daß wir ihn weiter anhören!" Herr v. Tisza erklärte bündig, daß nichts so sehr geeignet sei, die Berechtigung seiner Worte zu begründen, als die soeben aus dem diesbezüglich competenten Munde des Vorredners vernommene Erzählung, die in thatsächlicher Hinsicht vollinhaltlich dasjenige bestätige, was er früher gesagt habe. Dies berechtige ihn, den Vorwurf der Verleumdung auf das allerentschiedenste zurückzuweisen. In großer Aufregung wurde hierauf die Sitzung geschlossen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 29. November.

△ **Im Königlichen Schlosse** wird rüstig gearbeitet, besonders die Neuanlage der Telephon-Verbindung wird mit allen Kräften gefördert, um heut Nachmittag betriebsfähig zu sein. Die ursprüngliche Idee, das Telephon unmittelbar in die kaiserlichen Gemächer zu führen, ist aufgegeben worden und dafür in der Wohnung des Schloß-Castellans der Sprechapparat aufgestellt worden. Die Schneemassen, welche die vergangene Nacht brachte, sind im Laufe des Vormittags aus dem Schloßhofe entfernt worden und auch die Freilegung der Rampe am Exercierplatz geht ihrem Ende entgegen. — Der gesammte gestern hier eingetroffene Hofdienst des Kaisers hat sich heut Morgens um halb sieben Uhr nach Oels begeben, wo für die Herren des Gefolges eine Hofjagd auf Hasen, Fasanen und Rehböcke im kronprinzlichen Forste abgehalten wird. Zu dieser Jagd sind Einladungen nur für Oels und Umgegend ergangen. Das von der Hofküche gestellte Gabelfrühstück wird gegen 12 Uhr im Walde eingenommen und die Herren vom persönlichen Dienst des Kaisers treffen um $^1/_2$3 Uhr hier wieder ein. Die Ankunft des Kaisers erfolgt Punkt 6 Uhr; der Hofdienst wird um $^1/_2$6 Uhr von Oels erwartet. Für heute Abend sind 21 Couverts aufgelegt; es sind nur die Spitzen der Behörden geladen, für morgen sind 30 Einladungen erfolgt. Die Tafel findet heute im kleinen Saale statt. Die Tafeldecoration hat heute Handelsgärter Franke, die Zimmerdecoration Haupt besorgt. Für morgen hat Haupt die gesammte Decoration besorgt.

• **Der Gattenmörder Steuer** soll, wie der „Oberschl. Anzeiger" schreibt, am 28. November durch einen österreichischen Gendarmen in Ratibor eingeliefert worden sein. Steuer ist von seiner Verwundung zwar noch nicht völlig, aber doch soweit hergestellt, daß er auf der Krankenstation nicht aufgenommen zu werden braucht. Dem ihn begleitenden Gendarmen erzählte er, daß er die That in Aufregung über die Untreue seiner Frau verübt habe.

• **Schneefall.** Gestern Abend trat starker Schneefall ein, welcher mit kurzen Unterbrechungen die Nacht hindurch anhielt. Die Beseitigung der Schneemassen wurde seitens der städtischen Verwaltung bereits heute Morgen in Angriff genommen. Die Pferdebahn ließ heute früh ihre Wagen zweispännig fahren.

• **Rudelstadt,** 27. Nov. [Zur Ermordung der Frau Mildner.] Gestern Nachmittag traf hierselbst, wie der „Bote a. d. Riesengeb." schreibt, von Hirschberg kommend, eine Gerichts-Commission ein, um an Ort und Stelle einige auf das Geständniß des Mörders Baumgart bezügliche Thatsachen festzustellen. Allgemein war die Nachricht verbreitet worden, daß der Mörder dazu selbst an den Thatort gebracht werde. In Folge dessen hatte sich sowohl auf dem Bahnhofe Merzdorf, als auch vor dem Hause der ermordeten Frau Mildner eine Menge Publikum angesammelt, um den Mörder zu sehen. Derselbe kam jedoch nicht. Nachdem die Commission einige Local-Untersuchungen vorgenommen hatte, begab sie sich in die Wohnung des hiesigen Amtsvorstehers, Kretschmer Seifert, der sich bei den Voruntersuchungen bezüglich der Mordthat den vielen amtlichen Mühewaltungen in pflichteifrigster Weise unterzogen hat, um hier noch einige Zeugen zu vernehmen. Abends begab sich die Commission wieder nach Hirschberg zurück.

⊙ **Königshütte O.-S.,** 28. Nov. [In der Grube verunglückt.] Am 26. d. verunglückte in der benachbarten Gräfin-Lauragrube der Grubenaufseher Kowalski. Kowalski war im Begriff, nach einem Ort sich zu begeben, als er bemerkte, daß die Häuer, die dortselbst angelegt waren, sich in einer gewissen Entfernung davon unthätig aufhielten. Auf seine Frage, warum sie sich nicht an dem ihnen zugewiesenen Arbeitsorte befänden, erhielt er die Erklärung, daß sie soeben abgeschossen, zur Vermeidung einer Verunglückung sich rechtzeitig entfernt und das Ort noch nicht wieder betreten hätten, weil der Pulverdampf noch stehe, der sie an der Fortsetzung der Arbeit hindere. Kowalski scheint dieser Antwort nicht die nöthige Beachtung geschenkt zu haben, denn er ging nach dem Ort vor, um solchergestalt die Häuer zur weiteren Arbeitsverrichtung anzuspornen. Kaum hatte er aber die Stelle, wo abgeschossen worden, betreten, als beträchtliche Kohlenmengen herabfielen und ihn erheblich verletzten. Außer mehreren Wunden am Oberkörper trug er einen Beinbruch davon, sodaß seine Ueberführung mittelst Samariterwagens nach dem Knappschaftslazareth erfolgen mußte.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

♉ **Breslau,** 29. Novbr. [Schwurgericht. Der Mord an der Gräbschnerstraße.] Für heute war vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen den Stockmachergesellen Herrmann Roder aus Breslau angesetzt. Es verlautete schon einige Tage vorher, die Verhandlung werde wahrscheinlich nicht stattfinden, da Roder geistesgestört sei oder mindestens hinsichtlich seines Geisteszustandes beobachtet werden solle. Der des „Mordes" Beschuldigte ist seit seiner Unterbringung im Untersuchungsgefängniß anscheinend in Stumpfsinn verfallen, er giebt auf keine an ihn gestellte Frage Antwort, sondern weint und stöhnt ohne Unterlaß. Roder wurde heut, an den Händen gefesselt, in den Sitzungssaal eingeführt. Nachdem ihm auf Befehl des Vorsitzenden, Landgerichts-Directors Beling, die Fesseln abgenommen worden waren, betrat er die Anklagebank. Roder ist ein kleiner, schwächlich gebauter Mensch mit stupidem Gesichtsausdruck. Ehe der Vorsitzende zur Ausloosung der Geschworenen schritt, ließ er die Zeugen in den Saal eintreten, gleichzeitig machte er Mittheilung von einem Antrage des Vertheidigers, Rechtsanwalts Dr. Kempner, welcher dahin geht, es solle vorerst der Geisteszustand des Angeklagten festgestellt werden. Der zu diesem Zweck vorgeladene gerichtliche Sachverständige, Professor Dr. Lesser, erklärte auf Befragen, er könne ein solches Urtheil erst nach langer Beobachtung des Angeklagten abgeben. Hierauf beschloß der Gerichtshof auf die gleichlautenden Anträge des Vertheidigers und des Staatsanwalts die Vertagung der Sache. Professor Dr. Lesser soll Gelegenheit erhalten, mit dem Angeklagten im Gefängniß in Verkehr treten zu können; nach Eingang seines Gutachtens wird dann ein neuer Verhandlungstermin angesetzt werden. Unter Anlegung der Fesseln wurde Roder in die für schwere Verbrecher bestimmte Untersuchungszelle zurückgeführt. Damit schloß der heutige Sitzungstag. — Das Publikum hatte sich überaus zahlreich eingefunden, es waren aber selbstverständlich nur die mit Eintrittskarten versehenen Personen in den Zuschauerraum eingelassen worden.

Telegramme.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

—lb— **Pleß,** 29. Nov. Das Ergebniß der heutigen Kaiser-Jagd war folgendes: Zur Strecke wurden gebracht 1004 Fasanen, 82 Hasen und ein Rehbock; davon erlegte der Kaiser 446 Fasanen und 1 Rehbock. — Während der Jagd ereignete sich ein Unfall, ein Förster wurde verwundet.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 29. November. Der Schriftsteller Carl Müller (Otfried Mylius) ist gestern Nacht am Schlagfluß gestorben.

Hannover, 29. Nov. Senator Schlöger, früherer Reichs- und Landtagsabgeordneter, ist gestorben.

Messina, 29. Nov. Die Kaiserin Friedrich mit Töchtern ist hier eingetroffen und wird einen Tag verweilen.

Newyork, 29. Nov. Nach einer heute eingegangenen Meldung war die bei Longbranch gestrandete Barke „Germania" nicht von Bremen, sondern von Stettin nach Newyork unterwegs.

Saint Louis, 29. Nov. Die nationale Silberconvention beschloß, den Congreß zu ersuchen, die unbegrenzte Prägung von Silberdollarmünzen zu veranlassen, die als gesetzliches Währungsmittel den Goldmünzen gleich zu betrachten sind.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 28. Novbr., 12 Uhr Mitt. O.-P. — m, U.-P. + 0,21 m.
— 29. Novbr., 12 Uhr Mitt. O.-P. — m. U.-P. + 0,21 m.

Litterarisches.

Erklärung des farbigen Notensystems. Mit kleinen Uebungsstücken. Von Ch. A. B. Huth. Hamburg und Leipzig. Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft (vormals J. F. Richter). — Das Hauptwerk „Farbige Noten" und seine Tendenz haben wir bereits früher besprochen. Der vorliegende erste Nachtrag enthält u. a. das bekannte Studentenlied „Gaudeamus igitur" in farbige Noten übertragen. b.

Handels-Zeitung.

Magdeburg, 29. Novbr. **Zuckerbörse.** (Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

	28. Novbr.	29. Novbr.
Rendement Basis 92 pCt. Rend.	16.15—16,45	16,20—16.45
Rendement Basis 88 pCt.	15,30—15,60	15,40—15.65
Nachproducte Basis 75 pCt.	11,20—12.80	11,40—12,90
Brod-Raffinade ff.	—,—	—,—
Brod-Raffinade f.	29,00	29,00
Gem. Raffinade II.	27,00—28,00	27,00—28,00
Gem. Melis I.	25,50	25,50

Tendenz: Rohzucker fest, Raffinirte unverändert.
Termine: November 11,90, December 11,90. Abgeschwächt.

Hamburg, 29. Nov. Heute Busstag.

Ausweise.

Wien, 29. November. Die Einnahmen der Südbahn betrugen 914747 Fl. Plus 52831 Fl.

• **Ueber eine „Deutsche Handelskammer in London"** ist dem „Hamburger Correspondenten" aus London ein Schreiben zugegangen, dem wir im Interesse unserer Geschäftswelt mit der gebührenden Mahnung zur Vorsicht hiermit weitere Verbreitung geben. Das Schreiben lautet: „Bei einem Gange durch die City war ich unlängst nicht wenig erstaunt, an dem Hause 22 Walbrook, dicht an der belebten Verkehrsstrasse Cannon Street, die Inschrift zu lesen: „German Chamber of Commerce" (d. i. deutsche Handelskammer). Bei näherer Umschau fand ich in der zweiten Etage des genannten Hauses vor der zu dem dortigen Geschäftslocal führenden Thür die Inschrift: „German Chamber of Commerce. City Office of the German Exhibition 1890. Asmuss Bros." Auf Deutsch: „Deutsche Handelskammer. City-Bureau der deutschen

ᵹ **Breslau.** 29 Novbr. [Von der Börse.] Die Hausse machte heute auf dem Montangebiet weitere erhebliche Fortschritte. Sämmtliche hierher gehörige Papiere erfuhren im Laufe des sehr belebten Verkehrs sprungweise Steigerungen, welche auch bis zum Schlusse voll behauptet werden konnten. Später nahmen auch Oesterreichische Creditactien an der überaus günstigen Tendenz des Bergwerksmarktes theil und setzten ihren Cours um mehr als ein Procent herauf. Türkische Werthe und Rubelnoten fest. Heimische Banken still. Ende bei erregtem Geschäft für Montanes und Creditactien animirt.

Per ultimo December (Course von 11 bis $1^3/_4$ Uhr): Oesterr. Credit-Actien $169^3/_4$—171 bez., Ungar. Goldrente $86^5/_8$ bez., Ungar. Papierrente $83^1/_4$—$^3/_8$ bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte $180^1/_4$—$^7/_8$—$^1/_8$—$182^1/_4$ bez., Donnersmarckhütte $99^1/_2$—101 bez., Oberschl. Eisenbahnbedarf $126^1/_2$—$125^3/_4$—$126^3/_8$ bez., Russ. 1880er Anleihe 92,70 Gd., Orient-Anleihe II 65,70 Gd., Russ. Valuta $215^3/_4$ bez., Türken $17^1/_4$ bez., Egypter $93^1/_2$ Gd., Italiener $93^3/_4$ bez., Türkenloose 85 Gd., Schles. Bankverein $140^1/_2$ bez. u. Gd., Breslauer Discontobank $115^3/_4$—$116^1/_4$ bez., Bresl. Wechslerbank 113 bez. u. Gd.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolffs Telegr. Bureau.)

Berlin. 29. November. 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 169, 50. Laurahütte 179 —. Ziemlich fest.

Berlin. 29 Novbr., 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 169. 75 Staatsbahn 104. 10. Italiener 93. 75. Laurahütte 181, —. Russ. Noten 215. 70. 4% Ungar. Goldrente 86. 60. Orient-Anleihe II 65. 90. Mainzer 126, 50. Disconto-Commandit 244 60. 4proc. Egypter —. —. Türken 17, 20 Türk. Loose 85 —. Lombarden 55, 20. Sehr fest.

Wien. 29. Novbr., 10 Uhr 5 Min. Oesterr. Credit-Actien 314, 65 Marknoten 58, 10. 4% ungar. Goldrente 101. 05. Fest.

Wien. 29. Novbr., 11 Uhr 5 Min. Oesterr. Credit-Actien 314, 65. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn 240, 62. Lombarden 127, 85. Galizier 183, —. Oesterr. Silberrente 86, 20. Marknoten 58, 10. 4% Ungar. Goldrente 101, —, do. Papierrente 97, 40. Elbthalbahn 215, —. Fest.

Frankfurt a. M. 29. November. Mittags. Credit-Actien 269, 87 Staatsbahn 205, 37. Lombarden —, —. Galizier —, —. Ungarische Goldrente 86. 80. Egypter 93. 80. Laura —, —. Fest. Privatverkehr.

Paris. 29. November. 3% Rente 87. 72. Neueste Anleihe 1879 105, 20. Italiener 95, 05. Staatsbahn 533, 75. Lombarden —, —. Egypter 468, 12. Fest.

London. 29. November. Consols 97, 50. 4% Russen von 1888 Ser. II 92, 50. Egypter 92, 09. Frost.

Glasgow, 29. November, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 60, 6.

Wien. 29. November. [Schluss-Course.] Fest.

Cours vom	28.	29.	Cours vom	28.	29.
Credit-Actien	314 80	314 75	Marknoten	58 10	58 10
St.-Eis.-A.-Cert.	240 50	240 25	4% ung. Goldrente	100 95	100 05
Lomb. Eisenb.	128 50	128 75	Silberrente	86 —	86 10
Galizier	182 50	188 —	London	118 30	118 30
Napoleonsd'or	9 $42^1/_2$	9 42	Ungar. Papierrente	97 30	97 55

Cours- ○ Blatt.

Breslau. 29. November 1889

Berlin. 29. Novbr. [Amtliche Schluss-Course.] Günstig.

Cours vom	28.	29.
Eisenbahn-Stamm-Actien.		
Galiz. Carl-Ludw. ult	79 —	— —
Gotthardt-Bahn ult.	176 70	176 50
Lübeck-Büchen	193 50	195 20
Mainz-Ludwigshaf.	123 80	125 20
Mecklenburger	162 10	162 75
Mittelmeerbahn ult.	113 20	114 20
Warschau-Wien. ult.	191 50	192 —
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		
Breslau-Warschau	61 75	61 70
Bank-Actien.		
Bresl. Discontobank	115 60	116 50
do. Wechslerbank	112 50	113 10
Deutsche Bank	173 10	174 —
Disc.-Command. ult.	242 —	245 20
Oest. Cred.-Anst. ult.	169 —	171 —
Schles. Bankverein	140 —	140 —
Industrie-Gesellschaften.		
Archimedes	145 —	146 50
Bismarckhütte	230 70	230 10
Bochum. Gussstahl.	244 50	250 —
Brsl. Bierbr. Wiesner	— —	— —
do. Eisenb. Wagenb.	184 80	183 20
do. Pferdebahn	146 —	146 —
do. verein. Oelfabr.	94 20	94 50
Cement Giesel	156 —	154 —
Donnersmarckh.	97 90	98 90
Dortm. Union St.-Pr.	138 50	141 50
Erdmannsdrf. Spinn.	111 20	111 40
Fraust. Zuckerfabrik	164 50	165 —
GörlEis.-Bd. (Lüders)	179 90	180 —
Hofm. Waggonfabrik	185 —	184 —
Kramsta Leinen-Ind.	136 —	— —
Laurahütte	177 40	180 —
NobelDyn. Tr.-C. ult.	178 —	177 50
Obschl. Chamotte-F.	143 —	145 —
do. Eisb.-Bed.	124 50	127 60
do. Eisen-Ind.	214 70	214 50
do. Portl.-Cem.	141 50	142 —
Oppeln. Portl.-Cemt.	128 —	128 20
Redenhütte St.-Pr.	138 —	139 30
do. Oblig.	115 —	115 10
Schlesischer Cement	206 90	204 50
do. Dampf.-Comp.	133 50	130 —
do. Feuerversich.	— —	— —
do. Zinkh. St.-Act.	204 80	205 —
do. St.-Pr.-A.	204 80	205 —
Tarnowitzer Act.	31 10	31 50
do. St.-Pr.	113 —	113 —

Cours vom	28.	29.
Inländische Fonds.		
D. Reichs-Anl. 4%	107 40	106 70
do. do. $3^1/_2$%	102 40	102 60
Posener Pfandbr. 4%	101 20	101 10
do. do. $3^1/_2$%	99 90	100 10
Preuss. 4% cons Anl.	105 10	105 25
do. $3^1/_2$% dto.	102 80	103 20
do. Pr.-Anl. de 55	158 20	158 20
do $3^1/_2$% St.-Schldsch	100 20	100 —
Schl. $3^1/_2$% Pfdbr. L.A	100 20	100 10
do. Rentenbriefe	103 60	103 70
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Oberschl. $3^1/_2$% Lit. E.	100 50	— —
do. $4^1/_2$% 1879	102 10	102 —
R.-O.-U.-Bahn 4%	101 40	101 50
Ausländische Fonds.		
Egypter 4%	93 20	93 70
Italienische Rente	93 20	93 70
do. Eisenb.-Oblig.	57 80	57 70
Mexikaner	95 10	95 90
Oest. 4% Goldrente	92 80	92 80
do. $4^1/_5$% Papierr.	73 50	73 50
do. $4^1/_5$% Silberr.	73 70	73 90
do. 1860er Loose.	123 —	123 50
Poln. 5% Pfandbr.	62 80	62 80
do. Liqu.-Pfandbr.	57 70	57 80
Rum. 5% Staats-Obl.	96 30	96 50
do. 6% do. do.	105 70	105 90
Russ. 1880er Anleihe	92 70	92 80
do. 1889er do.	92 40	92 50
do. $4^1/_2$ B.-Cr.-Pfbr.	97 80	98 10
do. Orient-Anl. II.	65 70	66 —
Serb. amort. Rente	84 —	84 —
Türkische Anleihe.	17 20	17 20
do. Loose	84 30	85 —
do. Tabaks-Actien	102 70	102 50
Ung. 4% Goldrente	86 40	— —
do. Papierrente	83 20	83 40
Banknoten.		
Oest. Bankn. 100 Fl.	171 85	172 20
Russ. Bankn. 100 SR.	216 20	217 —
Wechsel.		
Amsterdam 8 T.	168 30	— —
London 1 Lstrl. 8 T.	20 $35^1/_2$	— —
do. 1 „ 3 M.	20 $17^1/_2$	— —
Paris 100 Frcs. 8 T.	80 70	— —
Wien 100 Fl. 8 T.	171 80	171 15
do. 100 Fl. 2 M.	170 40	170 75
Warschau 100 SR 8 T.	215 60	216 25

Privat-Discont $4^3/_4$%.

Letzte Course.

Berlin, 29. Novbr., 3 Uhr 30 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Schwächer.

Cours vom	28.	29.	Cours vom	28.	29.
Berl. Handelsges. ult.	207 25	206 37	Ostpr. Südb.-Act. ult.	92 75	91 87
Disc.-Command. ult.	242 87	244 50	Drtm. Union St. Pr. ult.	139 75	141 —
Oesterr. Credit. ult.	169 37	170 75	Laurahütte ult.	178 75	180 50
Franzosen ult.	104 12	103 75	Egypter ult.	93 50	94 —
Galizier ult.	79 25	79 12	Italiener ult.	93 50	94 —
Harpener ult.	306 —	304 50	Lombarden ult.	55 50	55 25
Lübeck-Büchen ult.	194 50	196 —	Türkenloose ult.	85 —	85 —
Mainz-Ludwigsh. ult.	124 25	125 62	Dresdener Bank ult.	179 50	179 25
Marienb.-Mlawka ult.	65 —	63 75	Russ. Banknoten. ult.	215 75	216 —
Dux-Bodenbach ult.	229 37	230 50	Ungar. Goldrente ult.	86 62	86 75
Schweiz. Nrdostb. ult.	135 75	134 50	Warschau-Wien ult.	192 —	191 75

Producten-Börse.

Berlin, 29. November. 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) November-December 188, 75. April-Mai 196. 25. Roggen November-December 172, 75. April-Mai 174. 75. Rüböl November 70. 80. April-Mai 65, 60. Spiritus 70er November 31. 30. April-Mai 32. 30. Petroleum loco 25. 10. Hafer November 163. —.

Berlin, 29. November. [Schlussbericht.]

Cours vom	28.	29.	Cours vom	28.	29.
Weizen p. 1000 Kg. Fester.			Rüböl pr. 100 Kgr. Fest.		
Novbr.-Decbr.	188 25	189 50	November	70 80	71 —
April-Mai	196 —	196 25	April-Mai	65 60	65 50
Roggen p. 1000 Kg. Besser.			Spiritus pr. 10000 L.-pCt. Flau.		
Novbr.-Decbr.	172 75	172 75	Loco 70er	31 80	31 30
April-Mai	174 50	175 —	November 70er	31 90	31 10
Mai-Juni	174 —	174 50	Novbr.-Decbr. 70er	31 40	31 —
Hafer pr. 1000 Kgr.			April-Mai 70er	32 40	32 10
Novbr.-Decbr.	163 —	164 25	Loco 50er	51 10	50 50
April-Mai	163 —	163 —	November 50er	— —	— —

Stettin. 29. November. — Uhr — Min.

Cours vom	28.	29.	Cours vom	28.	29.
Weizen p. 1000 Kg. Fest.			Rüböl pr. 100 Kgr. Unverändert.		
Novbr.-Decbr.	184 —	185 —	November	71 —	71 —
April-Mai	190 —	190 50	April-Mai	65 50	65 50
Mai-Juni	191 —	192 —	Spiritus pr. 10000 L.-pCt.		
Roggen p. 1000 Kg. Fest.			Loco 50er	50 50	50 30
Novbr.-Decbr.	167 —	168 50	Loco 70er	31 20	31 —
April-Mai	170 50	170 50	November 70er	30 50	30 50
Mai-Juni	170 —	170 50	Novbr.-Decbr. 70er	30 50	30 50
Petroleum loco	12 35	12 35	April-Mai 70er	31 50	31 50

Ratibor, 28. Novbr. [Marktbericht von E. Lustig.] Heute war ein sehr schwacher Wochenmarkt, die Getreidezufuhren sehr gering. Zu erhöhten Preisen wurde gezahlt: Weizen 18,60 bis 19,20 M., Roggen 17,25—17,45 Mark, Gerste 15,50—17,40 Mark, Hafer 15,00—16,00 Mark. Alles per 100 Klgr.

Ausstellung 1890. Gebrüder Assmus.“ — Von dem Bestreben eines Herrn Assmus, für das Jahr 1890 eine Deutsche Ausstellung in London ins Leben zu rufen, hatte ich zwar schon gehört, bei der Unbekanntheit dieser Persönlichkeit aber der Sache keine Bedeutung beigelegt. Dagegen war mir die Existenz einer „Deutschen Handelskammer“ in London unbekannt. Die von mir eingezogenen näheren Erkundigungen haben denn auch ergeben, dass eine solche nicht besteht, die Herren Gebrüder Assmus diese Bezeichnung demnach zu Unrecht und ohne jeglichen thatsächlichen Hintergrund auf ihr Firmenschild gesetzt haben. Diese Handlungsweise wirft zugleich ein ungünstiges Licht auf das von diesen Herren geplante Ausstellungs-Unternehmen, denn der von ihnen auf ihr Firmenschild gemachte Zusatz „Deutsche Handelskammer“ kann hiernach lediglich den Zweck haben, bei der deutschen Geschäftswelt für ihr Unternehmen durch die nicht zutreffende Angabe, als seien sie die Repräsentanten einer deutschen Handelskammer in London, ein Vertrauen zu erwecken, für welches sonst ein genügender Anhalt nicht vorliegt. Ich glaube, Sie werden der deutschen Geschäftswelt einen Dienst erweisen, wenn Sie diesen Mittheilungen weitere Verbreitung geben.“

• Oesterreichische Südbahn. In den leitenden Kreisen der Südbahn bildet, wie wir dies vor Kurzem meldeten, die Eventualität der Conversion der fünfprocentigen Silber-Prioritäten den Gegenstand eingehenden Studiums. Es ist, wie die Wiener „Presse“ meint, begreiflich, dass die Verwaltung der Südbahn in ihrem Bestreben, alle noch offenen Fragen der Gesellschaft zur Klarstellung zu bringen, auch die Intention hegt, das Rechtsverhältniss der Besitzer fünfprocentiger Prioritäten in einer jeden Zweifel ausschliessenden Weise zu präcisiren, eine Intention, welche den Interessen der Prioritäre ebenso wie jenen der Actionäre gleichmässig entsprechen würde. Wiewohl es sich hierbei nach Ansicht der Juristen nur um eine freiwillige Conversion handeln kann, so liegt es doch auf der Hand, dass eine im Wege der Conversion bewirkte Klarstellung der Ansprüche der Besitzer von fünfprocentigen Silber-Prioritäten einen genügenden Anreiz für dieselben bilden würde, sich für den Umtausch der fünfprocentigen Titres in niedriger verzinsliche Gold-Prioritäten zu erklären. Es liegt nahe, dass bei Ventilirung der hierbei in Betracht kommenden Modalitäten auch die Eventualität einer Verlängerung der Amortisationsdauer für die fünfprocentigen Prioritäten bis zum Ablaufe der Concession in Erwägung gezogen werden dürfte. Nach dem gegenwärtigen Amortisationsplane hat die Tilgung der genannten Prioritäten bis zum Schlusse des Jahres 1954 zu erfolgen. Eine Ausdehnung der Tilgungsdauer bis zum Ablaufe der Concession, das ist bis Ende 1968, würde einerseits durch die Verringerung der jährlichen Amortisationsquote die aus der Conversion sich ergebende Ersparniss erhöhen, andererseits aber auch den Interessen der Prioritätenbesitzer Rechnung tragen. Das citirte Blatt glaubt daher, dass eine eventuelle Conversion der fünfprocentigen Südbahn-Prioritäten, falls dieselbe in einem früheren oder späteren Zeitpunkte von der Verwaltung der Gesellschaft beschlossen werden sollte, unter gleichmässiger Rücksichtnahme auf die Interessen der Actionäre und der Gläubiger der Gesellschaft wohl durchführbar ist.

• Zahlungseinstellungen. Die Zahlungseinstellung des Hauses Nauts in Antwerpen, welches daselbst als eins der solidesten Häuser galt und einen bedeutenden Handel in Speck und Schweineschmalz betrieb, hat ein um so grösseres Aufsehen hervorgerufen, als Nauts Schöffe der Stadt Antwerpen und allseitig geachtet war. Sein Compagnon Reuver hat wild speculirt; der Fehlbetrag übersteigt eine Million Francs. Die Hauptgläubiger sind die Banque Centrale Anversoise, die Banque de Wolf und die Banque Kleenworth. Diese Banken hatten als Unterpfand Waaren im Betrage von 1 200 000 Frcs., welche im städtischen Packhofe niedergelegt worden waren, erhalten, aber diese Waaren sind auf Grund gefälschter Declarationen aus dem Packhofe wieder entnommen worden und verschwunden. Die Banken werden natürlich gegen die Stadt vorgehen und sie für ihren Verlust verantwortlich zu machen suchen. Eine administrative und gerichtliche Untersuchung ist, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, bereits eingeleitet. — Zum Concurs des Vorschussvereins zu Osterfeld E. G. wird berichtet: Durch die Untreue mehrerer Beamten und durch verunglückte Speculationen sind die Mitglieder in eine traurige Lage versetzt worden. Dieselben haben alles gethan, um ihren statutarischen Pflichten nachzukommen. Nach den inzwischen erfolgten Theilzahlungen jedoch in Höhe von 35 pCt. sind immer noch 507 355 M. zu decken, auf welche Summe 31 292 M. gleichmässig zur Vertheilung gelangen, so dass immer noch ein Deficit von 476 064 M. verbleibt, das von den Mitgliedern aufgebracht werden muss. Es können vielleicht mit Anstrengung aller Kräfte 300 000 M. aufgebracht werden, und bleiben sonach immer noch ca. 176 000 M. zu decken. Es ist ein Aufruf an sämmtliche deutsche Genossenschaften erlassen, den bedrängten Mitgliedern des so schmählich betrogenen Vorschussvereins Osterfeld beizustehen.

Neuigkeiten vom Büchertisch.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Post-Heft für Schule, Haus und Geschäft. Mit 32 Tafeln, enthaltend Muster für alle Arten von Postsachen, zum Theil auf Postformularen in den Originalfarben. Nebst Anhang: Weltliche und geistliche Titulaturen mit Angabe der Personen, für die sie bestimmt sind, sowie vergleichende Tabellen über Münzen, Gewichte und Längenmaße. Bearbeitet unter gewissenhafter Benutzung der betreffenden gesetzlichen rc. Bestimmungen von C. H. Otto, städtischem Lehrer in Berlin. 3. vollst. neu bearb. Aufl. Verlag von Winckelmann u. Söhne in Berlin.

Sprechende Vögel. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Band II: Allerlei sprechendes gefiedertes Volk. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jagd- und Weinlieder in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart von Franz von Kobell. Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart.

Die Zukunft der Reichsbank. Von Dr. Otto Arendt, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Verlag von Walther u. Apolant in Berlin.

Des Kaisers Geburtstag. Festspiel zum 27. Januar von Wilhelm Tappenbeck in Leipzig. Zu beziehen durch die Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten in Leipzig, Nürnberger Str. 47.

Ginevra. Ein erzählendes Gedicht von Adolf Volger. Verlag von Oskar Bonde in Altenburg.

Vom Don zur Donau. Neue Culturbilder aus „Halb-Asien“ von Karl Emil Franzos. Zweite, gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Zwei Bände. Verlag von Adolf Bonz u. Comp. in Stuttgart.

Antonine. Ein Roman aus der vornehmen russischen Gesellschaft von Boleslav Michailowitsch Markéwitsch. Frei bearbeitet und nach des Verfassers Tod beendigt von H. von Lankenau, Kais. russ. Staatsrath a. D. Mit einem Vorwort von Fr. von Bodenstedt. Verlag von Feller u. Gecks in Wiesbaden.

Schulter an Schulter. Roman von Hermann Heiberg. Zwei Bände. — Vom Niger-Benue. Brief aus Afrika von Eduard Flegel. Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Gesänge und Balladen von Johann Friedrich Lahmann. Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Bremen.

Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur. Erste und zweite Sammlung. — Ueber die bildende Nachahmung des Schönen von Karl Philipp Moritz. — Julius von Tarent und die dramatischen Fragmente von Johann Anton Leisewitz. Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Glück. Ein Roman von Oscar v. Redwitz. Verlag von Wilhelm Hertz in Berlin.

Der Katzensteg. Roman von Hermann Sudermann. Verlag von F. u. P. Lehmann in Berlin.

Die schöne Helena. Roman von Alexander Baron von Roberts. Verlag von Heinrich Minden in Dresden.

Medicinischer Humor. Gesammelt und herausgegeben von E. O. Hopp. Verlag von Friedrich Pfeilstücker in Berlin.

Jahrbuch der Erfindungen. Herausgegeben von H. Gretschel und G. Bornemann. 25. Jahrgang. Verlag von Quandt und Händel in Leipzig.

Der Deutsche Kaiser Friedrich. Eine Erwiderung auf Gustav Freitags Schrift: Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone. Von H. Schrader, Mitglied des Reichstags. Verlag von Rosenbaum und Hart in Berlin.

Weidmanns Wandern, Lieben und Leiden. Lyrisch-vaterländische Dichtung von Rudolf Söder. Verlag von Emil Söder in Stuttgart.

Der Oberstolze. Ein Berliner Zeitroman von Friedrich Dernburg. Zwei Bände. Verlag von Walther und Apolant in Berlin.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. **Bertha Friedländer,** Hr. Rechtsanwalt Dr. **Lehfeld,** Berlin.

Verbunden: Hr. Hauptm. **Paul Rimann,** Fräulein **Katharina Trützschler von Falkenstein.**

Geboren: Ein Knabe: Herrn Lieut. **Günther v. Puttkamer-Henkenhagen.** — Ein Mädchen: Herrn Pastor **Richter,** Pröttlin bei Wendisch Warnow.

Gestorben: Herr Sanitätsrath **Dr. Heinrich Sachs,** Friedeberg N/M. Hr. Sec.-Lieut. a. D. **Conrad Krause-Wichmann,** Berlin. Hr. Major **Gustav v. Bock und Polach,** Hannover.

Angekommene Fremde:

„Heinemanns Hotel zur goldenen Gans.“ Fernsprechstelle 688.
Gräfin Haugwitz, Rogau. Fr. Landrath Gerlach, n. T., Dometzko. Heudtluß, Kfm., Paris. Buren, Kfm., Barmen. Janowski, Kfm., Prag. Polko, Breslau. Fr. Heymann n. T., Praszka. Vege, Hoffecretär im Jagd-Amt Sr. Majestät des Kaisers, n. Fr., Berlin. Fr. v. Teichmann-Logischen, Namslau. Schröder, Kfm., Barmen.

Hôtel weisser Adler, Ohlauerstr. 10/11. Fernsprechstelle Nr. 201.
Marie Gräfin v. d. Recke-Volmerstein, Rittergbsn., Kraschnitz. Philippi, Rgbs., n. Fam., Kampern. Websky, Lieut., Tannhausen. Siegele, Kfm., Pforzheim. Deutschmann, Kfm., Berlin. Dreier, Kfm., Bremen. Maag, Fabrikant, Ebingen. Gregor, General-Director, Freiburg. Kühn, Fabrikbes., Goldberg. Frau Kaufmann Schicktanz, Reichenbach. Frau Kaufmann Schicktanz, Peterswaldau. Hoffmann, Kfm., Berlin. Schindler, Kfm., Posen. Heider, Kfm., Mainz.

Hôtel du Nord. Neue Taschenstraße Nr. 18. Fernsprechstelle Nr. 499.
Excell. Arent, Generallt. z. D., Görlitz. Frau v. Malezewska, Krakau. Diefenbach, Eisenbahn-Dir., Berlin. Bublitz, Major, Görlitz. Beltmann, Garnis.-Bauinsp., Gleiwitz. Brasse, Kfm., Striegau. Daniels, Kfm., Schlaggenwald. Winkler, Insp., Gentha. Byl de Bron, Ing., Wurzen i. S.

Hôtel z. deutschen Hause. Albrechtsstr. Nr. 22. Fernsprechanschluß Nr. 920.
Kauffmann, Fbrkbes., Mittelwalde. Schmid, Banquier, Hannover. Greif, Kfm., Coburg. Fr. Brauereibesitzer Köpper, n. T., Langenbielau. Frau Kfm. Kuntze, Wüste-Giersdorf. Frau Sanitäts-Rath Wolff, Tarnowitz. Pfaff, Kfm., Berlin. Jeckmann, Kfm., Brünn. Tibche, Kfm., Leipzig. Hackenberg, Kfm., Barmen. Anton, Kfm., Liegnitz. Fröhlich, Fabrikant, Jassy. Eberhardt, Beamter, Lodz. Pritsch, Händler, Brostau. Frl. Damretzki, Ottmuth. Zemwinkel, Kfm., Köln. Frl. M. von Heydebrand, Guhrau. Frl. H. von Heydebrand, Guhrau. Freyberg, Kfm., Dresden. Zahn, Kfm., Leipzig.

Courszettel der Breslauer Börse vom 29. November 1889.

Deutsche Fonds.

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Bresl. Stdt.-Anl.	4	101,50 bz	101,75 B
D. Reichs-Anl.	4	107,15 G	107,10 bz
do. do.	3½	102,30 B	102,40 B
Liegn. Stdt.-Anl.	3½	—	—
Prss. cons. Anl.	4	105,50 bz	105,10 G
do. do.	3½	102,40 B	102,75 B
do. Staats-Anl.	4	—	—
do. -Schuldsch.	3½	100,00 G	99,90 G
Prss. Pr.-Anl. 55	3½	—	—
Pfdbr. schl. altl.	3½	100,35 B	100,20 G
do. Lit. A.	3½	100,15 bzB	100,15 bzB
do. Rusticale	3½	100,15 bzB	100,15 bzB
do. Lit. C.	3½	100,15 bzB	100,15 bzB
do. Lit. D.	3½	100,10à15 bzB	100,10 bz
do. altl.	4	100,65 B	100,75 bzB
do. Lit. A.	4	100,65 B	100,65 B
do. do.	4½	—	—
do. n. Rusticale	4	100,65 B	100,65 B
do. do.	4½	—	—
do. Lit. C.	4	100,65 B	100,65 B
do. Lit. B.	4	—	—
do. Posener	4	101,00 bz	101,00 B
do. do.	3½	100,00 bzG	100,05 bz
Centrallandsch.	3½	—	—
Rentenbr., Schl.	4	103,80 bz	103,85 B
do. Landesclt.	4	—	—
do. Posener	4	—	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	100,80 bz abgst.	100,75 bz abgst.
do. do.	3½	100,15 B	100,15 B

In- u. ausl. Hypoth.-Pfandbriefe u. Indust.-Obligat.

Goth. Gr.-Cr.-Pf	3½	—	—
Russ. Met.-Pf. g.	4½	—	—
Schl. Bod.-Cred.	3½	99,00 B Ser. II.	99,00 B Ser. II.
do. rz. à 100	4	100,50 G 99,00 B	100,70 B 99,00 B
do. rz. à 110	4½	110,60à75 bz	110,70 B
do. rz. à 100	5	103,10 B	103,10 B
do. Communal.	4	100,20 G	100,20 G
Brsl. Strssb. Obl.	4	—	—
Dnnrsmkh. Obl.	5	—	—
Henckel'sche Partial-Obligat.	4½	—	—
Kramsta Oblig.	5	—	—
Laurahütte Obl.	4½	—	—
O.S. Eis. Bd. Obl.	4	—	—
T.-Winckl. Obl.	4	100,20 B	100,20 B
v. Rheinbaben-sche Khlg. Obl.	—	—	99,50 bz

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

B.-Wsch. P.-Obl.	5	—	—
Oberschl. Lit. E.	3½	100,00 G	100,00 G

Amtliche Course (Course von 11—12¾ Uhr).

		vorig. Cours.	heutiger Cours.
Oberschl. Lit. H.	4	101,50 bzG abgest.	101,50 bzG abgest.
do. v. 1879	4½	101,90 B	102,00 B
Ndrsch. Zweigb.	3½	—	—
R.-Oder-Ufer II.	4	101,50 bzG	101,50 bzG

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen

zum Bezug von preussischen 3½% Consols

(laufende Zinsen bis 1./1. 1890.)		
abgestempelte	101,50 bzG	101,50 bzG
nicht abgestempelte	—	—
(laufende Zinsen bis 1./4. 1890.)		
abgestempelte	101,50 bzG	101,50 bzG
nicht abgestempelte	—	—

Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Actien.

Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.

	Dividenden 1887.	1888.		
Br. Wsch. St. P.*)	1⅖	2¼	—	—
Galiz. C.-Ludw.	4	4	—	—
Lombard. p. St.	⅖	1	—	—
Mainz Ludwgsh.	4⅙	4½	123,00 G	124,00 G
Marienb.-Mlwk.	1	3	—	—
Oest.-franz. Stb.	3½	3,70	—	—

*) Börsenzinsen 5 Procent.

Ausländische Fonds und Prioritäten.

Egypt. Stts.-Anl.	4	93,00 G	93,40 G
Italien. Rente.	5	93,40 bz	93,75 B kl. fehlen
do. Eisenb.-Obl.	3	57,80 B	57,60 bz
Krak.-Oberschl.	4	100,00 G	100,40 B
do. Prior.-Act.	4	—	—
Mex. cons. Anl.	6	95,40 B	95,40 B
Oest. Gold-Rente	4	92,70 B	92,65 bz
do. Pap.-R. F/A.	4⅕	73,40 bz	—
do. do. M/N.	4⅕	—	—
do. Silb.-R. J/J.	4⅕	73,50à65bz kl. 74bz	73,65 bzG
do. do. A/O.	4⅕	73,65à75bz	—
do. Loose 1860	5	123,50 bz	123,50 G
Poln. Pfandbr.	5	62,80 bz	62,80 G
do. do. Ser. V.	5	—	—
do. Liq.-Pfdb.	4	57,90 G	57,75 bzG
Rum. am. Rente	4	85,25 B	85,25 B
do. do. do.	5	96,20 bz	96,20 B
do. do. kleine	—	96,80 bz	—
do. Staats-Obl.	6	105,80 B	105,90 B
Russ. 1880er Anl.	4	92,80 B	92,70 G
do. 1883 Goldr.	6	—	—
do. 1889er Anl.	4	—	—
do. Or.-Anl. II	5	65,60 G	65,70 G
Serb. Goldrente	5	—	—
Türk. Anl. conv.	1	17,25 G	17,25 G
do. 400 Fr.-Loose	fr	84,00 G	85,00 G
Ung. Gold-Rente	4	86,35 bzG	86,55 bzG
do. do. kleine	—	—	—
do. do.	4½	98,50 B	98,50 bz
do. Pap.-Rente	5	83,15à25 bz	83,25 bzG

Bank-Actien.

			vorig. Cours.	heut. Cours.
Bresl. Dscontob.	5	6⅓	115,25 B	116à15,75à16 bzG
do. Wechslerb.	4½	6	112,35à50 bz	112,50à75 bz
D. Reichsb.*)	6⅕	5⅖	—	—
Oesterr. Credit.	8⅛	9¹/₁₆	—	—
Schles. Bankver.	6	7	139,90 bz	140,00 G
do. Bodencred.	6	6	—	125,00 G

*) Börsenzinsen 4½ Procent.

Industrie-Papiere.

Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.

	Dividenden 1887.	1888.		
Archimedes.	10	10	145,00 bz	145,00 G
Bresl. A.-Brauer.	0	0	—	—
do. Baubank	0	0	—	—
do. Börs.-Act.	5½	5	—	—
do. Spr.-A.-G.	10	10	—	—
do. Strassenb.	6	7	147,00 B 50bz	147,00 B
do. Wagenb.-G.	5	9	186,50 B	185,50 bz
Donnersmrckh.	0	3	95,75à25à6,	99,00bzG
Erdmnsd. A.-G.	0	6	—	— bzG
Frankf. Güt.-Eis	6¼	4½	—	—
O-S. Eisenb.-Bd.	0	5½	121 à 123,25 bz	125,75 à 25 à 50 bzG
do. Portl.-Cem.	—	10	141,50 B	141,90bzB
Oppeln. Cement	2½	6	128,75 bz jge. 138,50B	128,50 B jge. 139B
Schles. C. Giesel	10½	12	156,00 G	155,00 G
do. Dpf.-Co.	—	8½	135,25 B	132,25 bz
do. Feuervers.	31⅔	31⅔	p.St. —	p.St. —
do. Gas-A.-G.	6	6⅓	—	—
do. Holz-Ind.	—	9	141,00 B	—
do. Immobilien	5½	6	117,50 G	117,50 G
do. Lebensvers.	3½	4	p.St. —	p.St. —
do. Leinenind.	6⅓	7⅔	135,75 B	126,00 ebzG
do. Cem. Grosch.	11½	18½	—	—
do. Zinkh.-Act.	6½	9	203,75 G	204,75 G
do. do. St.-Pr.	6½	9	203,75 G	204,75 bzG
Siles. (V. ch. Fab)	6	7	139,90bzB bzG	139,00 G
Laurahütte	5½	6½	176,75 à 7,00	180,00 bzG
Ver. Oelfabrik.	5½	5¾	95,00 ebz	95,00 B
Zuckerf. Fraust.	14	18	—	—

Ausländisches Papiergeld.

Oest. W. 100 Fl.	172,30 bz	172,20 bz
Russ. Bankn. 100 SR.	216,00 bz	216,50 bz

Wechsel-Course vom 29. November.

Amsterd. 100 Fl.	2½	8 T.	168,65 B
do. do.	2½	2 M.	167,75 G
London 1 L.Strl.	5	8 T.	20,355 B
do. do.	5	3 M.	20,17 G
Paris 100 Frcs.	3	8 T.	80,60 G
do. do.	3	2 M.	—
Petersb. 100 SR.	5½	3 W.	—
Warsch. do.	5½	8 T.	215,50 G
Wien 100 Fl.	4	8 T.	171,60 G
do. do.	4	2 M.	170,10 G

Bank-Discont 5 pCt. Lombard-Zinsfuss 6 pCt.

Breslau, 29. November. **Preise der Cerealien.**
Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

per 100 Kilogr.	gute höchst. M	Pf	gute niedr. M	Pf	mittlere höchst. M	Pf	mittlere niedr. M	Pf	gering. Waar. höchst. M	Pf	gering. Waar. niedr. M	Pf
Weizen, weiss	19	10	18	90	18	50	18	10	17	50	17	—
Weizen, gelb	19	—	18	70	18	40	18	—	17	40	16	90
Roggen	18	10	17	90	17	70	17	40	17	20	17	—
Gerste	18	20	17	70	16	20	15	70	14	70	13	20
Hafer	16	60	16	40	16	20	16	—	15	80	15	40
Erbsen	17	—	16	50	16	—	15	50	14	50	14	—

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

	feine M	Pf	mittlere M	Pf	ord. Waare. M	Pf
Raps	31	50	29	80	28	30
Winterrübsen	30	70	29	30	27	60
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	21	50	20	30	18	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.

Breslau, 29. Novbr. **[Breslauer Landmarkt.]** Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 30,00—30,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,50 bis 28,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M. b) ausländisches Fabrikat 8,80—9,20 M. — Roggenmehl, fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 27,25—27,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a. inländisches Fabrikat 10,60 bis 11,00 M., b. ausländisches Fabrikat 10,00—10,20 M.

Breslau, 29. Novb. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (per 1000 Kilogr.) höher, gekündigt — Centner, abgelaufene Kündigungsscheine —, per Novbr. 180,00 Gd., Novbr.-Decbr. 180,00 Br., April-Mai 178,00 bez.

Hafer (per 1000 Kilgr.) gekündigt — Ctr., per November 165,00 Br., Novbr.-Decbr. 165,00 Br., April-Mai 165,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogr.) still, gekündigt — Centner loco in Quantitäten à 5000 Kilogramm —, per November 73,50 Br., Novbr.-Decbr. 71,00 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100%) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, ohne Umsatz, gekündigt — Liter, abgelaufene Kündigungsscheine —, per Novbr. 50er 49,80 Gd., 70er 30,30 Br., Novbr.-Decbr. 70er 30,10 Br., April-Mai 70er 31,20 Gd.

Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz.

Kündigungs-Preise für den 30. November:
Roggen 180,00, Hafer 165,00, Rüböl 73,50 Mark.
Spiritus-Kündigungspreis (excl. 50 u. 70 M. Verbrauchsabgabe) für den 29. November: 50er 49,80, 70er 30,30 Mk.

Verantwortlich f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: O. Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.